

Mittelhochdeutsch

Arbeitsgrundlagen

Institut für Germanistik,
Vergleichende Literatur- und
Kulturwissenschaft



INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung mit Literaturhinweisen	4
I. Das Mittelhochdeutsche	6
I.A. Der Begriff „Mittelhochdeutsch“	6
I.B. Sprachverwandtschaft des Deutschen	6
I.C. Vom Indogermanischen zum Germanischen	6
I.D. Das „Deutsche“	8
I.E. Vom Germanischen zum Hochdeutschen: Die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung	8
I.F. Vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen	9
I.G. Räumliche Gliederung des Deutschen	11
I.H. Zeitliche Gliederung des Hochdeutschen	13
I.I. Sprachschichtung und „Einheitssprache“	14
I.J. Textbasis des Mittelhochdeutschen	15
I.K. Zu Schreibung und Aussprache des Mittelhochdeutschen	16
I.K.1 Vokale	16
I.K.2 Konsonanten	17
I.L. Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen	18
I.L.1. Vokalismus	18
I.L.2. Konsonantismus	20
I.L.3. Flexion	21
II. Formenlehre	22
II.A. Flexion der Verben	22
II.A.1. Allgemeine Formenbildung	22
II.A.2. Die Flexionsparadigmen	23
II.B. Flexion der Substantive	38
II.C. Flexion der Adjektive	41
II.C.1. Adjektivdeklinaton	41
II.C.2. Adjektivkomparation	43
II.D. Adverbien	44
II.D.1. Adjektivadverbien	44
II.D.2. Substantivadverbien	45
II.D.3. Steigerungsadverbien	45
II.D.4. Komparation der Adjektivadverbien	45

II.E. Pronomina	45
II.E.1. Übersicht über die Pronomina	45
II.E.2. Personalpronomina	46
II.E.3. Possessivpronomina	47
II.E.4. Demonstrativpronomina	48
II.E.5. Interrogativpronomina	50
II.E.6. Relativpronomina	50
II.E.7. Indefinitpronomina	51
III. Syntax	52
III.A. Satzkonstruktion	52
III.A.1. Parataktische Satzkonstruktionen	52
III.A.2. Hypotaktische Satzkonstruktionen	53
III.B. Abhängige Sätze	53
III.B.1. Eingeleitete Nebensätze	53
III.B.2. Uneingeleitete Nebensätze	61
III.C. Genitiv	62
III.C.1. Adverbaler Genitiv	63
III.C.2. Genitiv bei Substantiv, Pronomen und Numerale	65
III.C.3. Genitiv beim Adjektiv	66
III.C.4. Genitiv nach Präposition	66
III.C.5. Genitiv nach Interjektion	66
III.D. Negation im Mittelhochdeutschen	66
III.D.1. Ausdrucksmittel	66
III.D.2. Gebrauchsformen	67
III.D.3. Häufung von Negationen	68
III.D.4. Anreihung und Korrespondenz negierter Glieder	68
III.D.5. Auswechselbarkeit positiver und negativer Ausdrucksweise	69

VORBEMERKUNG MIT LITERATURHINWEISEN

Liebe Studierende,

diesen Reader erhalten Sie begleitend zur Übung ‚Sprache und Materialität mittelhochdeutscher Texte‘ im Basismodul 1 ‚Germanistische Mediävistik‘. Er soll Ihnen die grammatischen Grundkenntnisse vermitteln, die Ihnen begründetes Übersetzen aus dem Mittelhochdeutschen ermöglichen und Ihnen damit einen selbständigen Zugang zur mittelalterlichen Literatur in deutscher Sprache eröffnen. Nach einer historisch-systematischen Einordnung des Mittelhochdeutschen werden wichtige Kapitel der Formenlehre und der Syntax behandelt. Zum Bereich der Semantik und Metrik stellen wir auf den eCampus-Seiten gesondert Material zur Verfügung.

Grundlage des Mittelhochdeutsch-Readers ist die 25. Auflage der Paulschen Grammatik:

Paul, Hermann: Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl. neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. Tübingen 2007. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. 2.)

Auf die entsprechenden Paragraphen wird fortlaufend am rechten Rand unterhalb der fettgedruckten Paragraphenzählung des Readers verwiesen. Die zahlreichen wörtlichen Übernahmen sind nicht eigens gekennzeichnet. Im Idealfall soll der vorliegende Reader den Gebrauch dieser Grammatik nicht auf Dauer ersetzen, sondern darauf vorbereiten, von der Vertiefungsphase des BA-Studiums an auch mit dieser ausführlicheren Darstellung zu arbeiten.

Außer auf weitere Forschungsliteratur (Auswahl s. unten) haben wir uns auf verschiedene Unterlagen stützen können, die für vergleichbare Veranstaltungen erstellt wurden. Stellvertretend genannt sei hier der am Lehrstuhl Brüggen entstandene und zuletzt 2005 von Marcus Breyer und Andrea Schallenberg überarbeitete Reader ‚Einführung in das Mittelhochdeutsche. Arbeitsgrundlagen‘. Wir danken allen, deren Anregungen und Darstellungen in diesen Reader eingeflossen sind!

Die kleingedruckten Partien des Readers enthalten (für die Prüfung im Modul B1 nicht relevante) weiterführende Informationen, meist zu diachronen Zusammenhängen.

Bestimmte Laute oder Worte werden Sie eingeklammert finden: Spitze Klammern (<>) umschließen Angaben zur Schreibung, eckige Klammern Angaben zur Aussprache, Schrägstriche (//) phonetische Angaben. Ein Asterisk (*) vor einer Form zeigt an, dass diese Form nicht belegt, sondern nur erschlossen ist. Weitere besondere Kennzeichnungen werden unter ‚Schreibung und Aussprache des Mittelhochdeutschen‘ (§§ 17ff.) erläutert.

Als Wörterbuch wird in den mediävistischen Veranstaltungen der sog. ‚Kleine Lexer‘ herangezogen:

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel. 38., unveränderte Aufl. Stuttgart 1992. [Auch ältere Auflagen ab der 34. von 1974. 39. Aufl. mit CD-ROM für 2009 angekündigt.]

Das ‚Taschenwörterbuch‘ ist eine für den praktischen Gebrauch bestimmte Kurzform des ‚Großen Lexer‘, der wiederum auf dem ‚Benecke/Müller/Zarncke‘ (‚BMZ‘) basiert. In diesen mehrbändigen Wörterbüchern wird der mittelhochdeutsche Wortgebrauch in großen Teilen ausführlich mit Belegen dokumentiert. Im BMZ sind die Wörter nicht alphabetisch, sondern nach Stämmen geordnet. Da auf diese Weise das Auffinden der Einträge Schwierigkeiten bereiten kann, gibt es zum BMZ einen eigenen ‚Alphabetischen Index‘. Als alphabetischer Index fungiert ebenfalls der Große Lexer, der zudem zahlreiche Belege bietet, die der BMZ noch nicht erfasst. Im Lexer wird in den Artikeln auf die entsprechenden Einträge im BMZ verwiesen (z. B. steht im Lexer: ‚hemde (I.624a)‘ – das bedeutet, dass sich das mittelhochdeutsche Wort *hemde* im BMZ in Bd. 1, auf S. 624, in Spalte 1 findet). Für beide großen Wörterbücher gibt es ein gemeinsames ‚Quellenverzeichnis‘, das insofern eine

Lücke schließt, als keines dieser Wörterbücher ein zusammenfassendes Register besitzt, das alle verwendeten Siglen vollständig erklärt. Das Quellenverzeichnis ermöglicht eine rasche Identifizierung der Belege, datiert die Texte und nennt moderne Ausgaben, nach denen heute zitiert wird.

Benecke, Georg F./Müller, Wilhelm/Zarncke, Friedrich: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller. 5 Bde. Neudruck der Ausg. Leipzig 1854-1866. Mit einem Vorwort zum Neudruck von Eberhard Nellmann. Stuttgart 1990.

Koller, Erwin/Wegstein, Werner/Wolf, Norbert Richard: *Alphabetischer Index zum mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke/Müller/Zarncke*. Stuttgart 1990. [Ebenfalls als Bd. 5 enthalten in der Ausgabe von 1990.]

Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum *Mittelhochdeutschen Wörterbuch* von Benecke-Müller-Zarncke. 3 Bde. Vorwort von Kurt Gärtner. Nachdruck der Ausg. 1872-1878. Stuttgart 1992.

Nellmann, Eberhard: *Quellenverzeichnis zu den mittelhochdeutschen Wörterbüchern*. Ein kommentiertes Register zum ‚Benecke/Müller/Zarncke‘ und zum ‚Lexer‘. Stuttgart, Leipzig 1997.

Inzwischen liegt auch eine CD-ROM-Ausgabe der *Mittelhochdeutschen Wörterbücher* mit komfortablen Suchmöglichkeiten vor, die ebenfalls das Quellenverzeichnis sowie das Findebuch beinhaltet. Diese Ausgabe ist in der Bibliothek des Instituts für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft verfügbar.

Mittelhochdeutsche Wörterbücher im Verbund. CD-ROM und Begleitbuch. Hrsg. von Thomas Burch, Johannes Fournier und Kurt Gärtner. Stuttgart 2002.

Die *Mittelhochdeutschen Wörterbücher* können im Internet unter folgender Adresse abgerufen werden:

<http://germazope.uni-trier.de/Projects/MWV/wbb> (Stand: 15. 4. 2008).

Hier und da werden Fragen aufkommen oder auch der Wunsch, bestimmte Komplexe zu vertiefen. Folgende Literatur enthält grundlegende Informationen und weiterführende Hinweise:

Bußmann, Hadumod (Hrsg.): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchgesehene und aktualisierte Aufl. Stuttgart 2008.

Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim: *Deutsche Grammatik*. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. [Nachdr.] Berlin [u. a.] 2007. [Dieses Buch stellt eine gute Grundlage für die Aufarbeitung der neuhochdeutschen Grammatik und basaler grammatischer Kategorien dar.]

Schmidt, Wilhelm: *Geschichte der deutschen Sprache*. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 10., verbesserte und erweiterte Aufl. Erarbeitet unter der Leitung von Helmut Langner und Norbert Richard Wolf. Stuttgart 2007.

Weddige, Hilbert: *Mittelhochdeutsch*. Eine Einführung. 7., durchgesehene Aufl. München 2007. (= C. H. Beck Studium.)

Als Zugang zu Online-Ressourcen sei Ihnen besonders das Internetportal ‚*Mediaevum.de*‘ empfohlen:

Glauch, Sonja/Hamm, Joachim/Rupp, Michael (Hrsg.): *Mediaevum.de*. Das Internetportal zur deutschen und lateinischen Literatur im Mittelalter. URL: <http://www.mediaevum.de> (Stand: 6. 4. 2008).

Bitte wenden Sie sich mit Anregungen und Kritik an Ihre Dozentinnen oder Dozenten! Ihre Hinweise helfen uns dabei, den Reader auch in Zukunft weiterzuentwickeln.

I. DAS MITTELHOCHDEUTSCHE

I.A. Der Begriff „Mittelhochdeutsch“

§ 1

Der Begriff „mittelhochdeutsch“ (mhd.) ist ein Kompositum, das sich aus drei Bestandteilen zusammensetzt:

- „deutsch“ bezeichnet eine Sprache germanischer (germ.) und indogermanischer (idg.) Herkunft in Abgrenzung zu anderen germ. Sprachen wie z. B. dem Englischen (→ I.B.);
- „hoch“ bezeichnet die Zugehörigkeit zum Bereich der hochdeutschen (hd.) Mundarten/Dialekte in räumlicher Abgrenzung zu den niederdeutschen (nhd.) Mundarten/Dialekten Norddeutschlands (→ I.G.);
- „mittel“ ist eine Zeitangabe, die deutlich macht, dass das Mhd. eine Periode innerhalb der Geschichte der deutschen Sprache darstellt; zeitlich geht das Althochdeutsche (Ahd.) voran, das Frühneuhochdeutsche (Frnhd.) und Neuhochdeutsche (Nhd.) folgen nach (→ I.H.).

I.B. Sprachverwandtschaft des Deutschen

§ 2

Paul
§§ E 1f.

Das Deutsche gehört wie das Niederländische, Englische und die skandinavischen Sprachen zu den germ. Sprachen. Alle diese Sprachen werden auf das (Ur-)Germ. zurückgeführt. Dabei ist das (Ur-)Germ. nicht schriftlich bezeugt, sondern nur aus den späteren germ. Einzelsprachen rekonstruierbar. Die stufenweise Ausdifferenzierung des (Ur-)Germ. setzte im späteren 1. Jt. v. Chr. ein.

Die germ. Sprachen wiederum zählen zur idg. (auch indoeuropäischen) Sprachgruppe. Sie erstreckt sich über weite Teile Europas und Asiens. Von der idg. Grundsprache – auch hierbei handelt es sich um eine aus Entsprechungen späterer Einzelsprachen erschlossene Vorstufe – leiten sich außer dem Germ. u. a. noch folgende Sprachzweige her: das Indoiranische, Griechische, Italische (zu dem das Lateinische gehört, auf das die romanischen Sprachen zurückgehen), das Baltische, Slavische, Keltische und das ausgestorbene Anatolische. Die Ausdifferenzierung der idg. Einzelsprachen muss spätestens im 4./3. Jt. v. Chr. begonnen haben.

I.C. Vom Indogermanischen zum Germanischen

§ 3

Paul
§ E 2

Das (Ur-)Germ. hat sich relativ spät, in lautlicher Hinsicht zumeist vermutlich erst im Laufe des 1. Jt.s v. Chr., durch eine Reihe von Neuerungen von den anderen idg. Sprachen abgesetzt. Das Germ. unterscheidet sich vom Idg. u. a. wie folgt:

- morphologisch:
 - durch ein nur Präsens und Präteritum umfassendes Tempussystem,
 - durch die Ausbildung der sekundären sog. schwachen Verben, die ihr Präteritum mit einem Dentalsuffix bilden, während für das Präteritum der primären starken Verben der Ablaut genutzt wird;¹
- prosodisch:
 - durch den germ. Initialakzent, d. h. die Festlegung des Wortakzentes auf die Wurzelsilbe (zumeist die erste Silbe des Wortes)² und damit die Aufgabe des freien idg. Wortakzentes;

¹ Nhd. Beispiele: ‚sagen‘ – ‚sagte‘ (schwaches Verb, Anhängen einer mit Dental gebildeten Endung), ‚geben‘ – ‚gab‘ (starkes Verb, Wechsel des Stammsilbenvokals nach bestimmten Regeln).

² Eine Ausnahme bilden die alten Verbalpräfixe mhd. be-, ge-, ver-, er-, ent-, bei denen der Wortakzent auf der folgenden Verbalwurzel lag.

- lautlich:
 - durch die erste oder germ. Lautverschiebung (1. LV) (→ I.C.1.),
 - durch den Grammatischen Wechsel (GW) (→ I.C.2.).

I.C.1. Die erste oder germanische Lautverschiebung

§ 4
Paul
§ L 59

Nach traditioneller Auffassung wurden vermutlich im 1. Jt. v. Chr. die drei idg. Verschlusslautreihen zum (Ur-) Germ. hin in Reihenschritten verändert; der Artikulationsort wurde dabei beibehalten:

- Die stimmlosen Plosive (Tenues) wurden zu stimmlosen Frikativen:

idg. */p/ – */t/ – */k/ – */k ^w /	>	germ. */f/ – */p/ – */χ/ – */χ ^w /. ³
lat. ⁴ <i>piscis</i>	–	mhd. <i>fisch</i>
lat. <i>toga</i> ‚Dach‘	–	germ. <i>*þak-</i>
lat. <i>cornu</i>	–	mhd. <i>horn</i>
- Die stimmhaften wurden zu stimmlosen Plosiven (Mediae zu Tenues):

idg. */b/ – */d/ – */g/ – */g ^w /	>	germ. */p/ – */t/ – */k/ – */k ^w /.
lit. <i>dubùs</i> ‚tief, hohl‘	–	germ. <i>*deupa-</i>
lat. <i>edere</i> ‚essen‘	–	germ. <i>*etan-</i>
lat. <i>gula</i>	–	mhd. <i>kële</i>
- Die stimmhaften behauchten Plosive (Mediae aspiratae) wurden zu stimmhaften Frikativen; diese wurden in den germ. Einzelsprachen in verschiedenem Ausmaß zu stimmhaften Plosiven (Mediae):

idg. */b ^h / – */d ^h / – */g ^h / – */g ^{wh} /	>	germ. */þ/ – */ð/ – */g/ – */g ^w /
		(> /b/ – /d/ – /g/ – /g ^w /)
lat. <i>nebula</i>	–	mhd. <i>nëbel</i>
lat. <i>medius</i>	–	germ. <i>*medþjaz</i>
lat. <i>hortus</i> (< *g ^h ortós)	–	mhd. <i>gart(e)</i>

I.C.2. Grammatischer Wechsel

§ 5
Paul
§§ L 64f.

Wie zuerst Karl Verner erkannte (1877, „Verners Gesetz“), wurden die nach der 1. LV vorhandenen germ. stimmlosen Frikative */f/, */þ/, */χ/ und */s/ in stimmhafter Umgebung zu den entsprechenden stimmhaften Frikativen */f̥/, */ð̥/, */g̥/ und */z/ erweicht (Lenisierung). Dieser Vorgang unterblieb allerdings im Anlaut und dann, wenn der im Urgerm. zunächst noch geltende idg. Wortakzent auf der unmittelbar vorhergehenden Silbe lag.

Der germ. Wechsel von stimmlosen und stimmhaften Reibelauten setzt sich in späteren Sprachstufen fort, stellt sich aber aufgrund bestimmter lautlicher Entwicklungen anders dar. Im Mhd. lässt sich folgender regelhafter Lautwechsel in etymologisch verwandten Wörtern oder Wortformen beobachten:

f/v – b, d – t, h – g, s – r.

Diese Alternanz nennt man „Grammatischen Wechsel“. Er zeigt sich besonders in der Flexion der starken Verben (Formen des Präsens und der 1./3. Sg. Prät. – übrige Formen des Prät. und Part. Prät.).

mhd. *ziehen* – *zôch* – *zugen* – *gezogen*; *zügel*

mhd. *snîden* – *sneit* (Auslautverhärtung) – *snîten* – *gesnîten*; *snîde* ‚Schneide‘, *snit* ‚Schnitt‘

In vielen Fällen haben im Mhd. jedoch bereits Ausgleichsvorgänge stattgefunden.

mhd. *wësen* – *was* – *wâren* – *gewësen*

³ Die Verschiebung unterbleibt in den Verbindungen */sp/, */st/, */sk/ (z. B. lat. *stella* – mhd. *stërne*). Außerdem unterliegt */t/ keiner Veränderung, wenn es auf idg. */p/ oder */k/ folgt; in diesen Fällen wird nur der erste Konsonant verschoben (z. B. lat. *captus* – mhd. *haft*, lat. *noct-* – mhd. *naht*).

⁴ Das Lateinische gehört zu den Sprachen, die die 1. LV nicht vollzogen haben und daher hier den idg. Lautstand vertreten können.

I.D. Das „Deutsche“§ 6
Paul
§ E 3

Die Stammesverbände der Franken, Alemannen, Bayern, Thüringer und Sachsen wachsen im Rahmen des fränkischen Reiches und verstärkt ab dem 9. Jh. infolge der Loslösung vom romanisierten westlichen Frankenreich zu einer politischen, kulturellen und partiell auch sprachlichen Einheit zusammen. Diese Einheit wird mit dem Begriff „deutsch“ bezeichnet, der aber im Mittelalter auch noch den niederländischen Sprachraum umfasst. Der Begriff begegnet seit 786 zunächst in Form des mittellateinischen *theodiscus* ‚(germ.-)volkssprachig‘ und dient der Abgrenzung vom Lateinischen und von der romanischen Volkssprache. Erst allmählich bis zum 12. Jh. wandelt er sich zur Gruppenbezeichnung für die hochdeutsch-, niederländisch- und niederdeutschsprachigen Bewohner des Römisch-Deutschen Reiches und zur Bezeichnung ihres Landes.

I.E. Vom Germanischen zum Hochdeutschen: Die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung§ 7
Paul
§ L 60-63

Die zweite oder hd. Lautverschiebung (2. LV) erlaubt die Unterscheidung des Hd. von den übrigen germ. Sprachen und Dialekten und somit auch die Zweiteilung des deutschen Sprachraums in einen hoch- und einen niederdeutschen Teil.

Die 2. LV vollzog sich vermutlich im 6. bis 7./8. Jh. und erfasste zwar das gesamte hochdeutsche Sprachgebiet, erscheint aber sprachlandschaftlich in verschiedenem Grade durchgeführt. Die räumliche Staffelung der 2. LV gilt üblicherweise als wichtiges Kriterium für die Einteilung des deutschen Sprachgebietes in Dialekträume (→ I.G.).

Umstritten sind Entstehungsraum und Ausbreitungsart (Monogenese oder Polygenese), der genaue Zeitansatz und Ursache, Art und Reihenfolge der phonologischen Vorgänge. Nach überwiegender Auffassung entstand die 2. LV im Süden und breitete sich wellen- oder strahlenförmig mit nachlassender Wirkung nach Norden aus.

Zu unterscheiden sind zwei Reihenschritte: die Tenues- und die Medienverschiebung. Im Zusammenhang mit der 2. LV zu sehen, aber ihr nicht unmittelbar zugehörig ist die sog. ahd. Spiranten-/Frikativschwächung.

Folgender Teil der Tenuesverschiebung erfasst das gesamte hd. Gebiet:

germ. */p/, */t/, */k/	>	ahd. /ff/, /ʒʒ/ [s:], /xx/ <hh, ch>	nach Vokal
wiederum	>	/f/, /ʒ/, /x/ <h, später ch>	im Auslaut, überwiegend auch inlautendes <i>ff</i> , <i>ʒʒ</i> nach Langvokal

Er bildet zusammen mit der Verschiebung des */t/ zu /ts/ <z, tz> im Anlaut, nach Konsonant oder in der Gemination⁵ das phonologisch wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Ndd. und dem Hd.

mndd. <i>drēpen</i>	–	mhd. <i>trēffen</i>
<i>schip</i>	–	<i>schif</i>
<i>rōpen</i>	–	<i>ruofen</i>
<i>wāter</i>	–	<i>waʒzer</i>
<i>dat</i>	–	<i>daʒ</i>
<i>lāten</i>	–	<i>lāʒen</i>

⁵ Die Verschiebung unterbleibt in den Verbindungen germ. */st/, */χt/ und */ft/, unverschoben bleibt auch /t/ vor /r/.

⁶ Die Verschiebung unterbleibt in den Verbindungen germ. */sp/, */st/, */sk/, */χt/, */ft/; unverschoben bleibt auch /t/ vor /r/.

<i>wāken</i>	–	<i>wachen</i>
<i>ik</i>	–	<i>ich</i>
<i>tal</i>	–	<i>zal</i>
<i>swart</i>	–	<i>swarz</i>
<i>sitten</i>	–	<i>sitzen</i>

Der andere Teil der Tenuesverschiebung:

germ. */p/, */t/, */k/ > ahd. /pf/, /ts/ <z, tz>, /kx/ <ch, kch> im Anlaut, nach Konsonant, in der Gemination⁶

jedoch bleibt */p/ > /pf/ auf das Oberdeutsche und */k/ > */kx/ auf das Bairische und Alemannische beschränkt.

Die Medienverschiebung:

Die germ. Mediae */b/, */d/, */g/ sind bis zum Vorahd. zu Verschlusslauten geworden.

vorahd. */b/, */d/, */g/ > altobd. /p/, /t/, /k/

Im Mhd. bleiben davon nur /t/ und /pp/, /tt/ und /kk/ bewahrt, außerdem obd. /p/ teilweise im Anlaut; ansonsten werden /p/ und /k/ in späthd. Zeit wieder zu /b/ und /g/. Dieser Stand gilt jedoch nur für den oberdeutschen und ostmitteldeutschen Sprachraum.

Die Spiranten-/Frikativschwächung:

Die germ. stimmlosen Reibelaute */f/, */f̥/, */s/ wurden im 8. Jh. intervokalisch zu [v], [ð], [z] lenisiert und germ. */χ/ [x] im Silbenanlaut zum Hauchlaut [h]. Der Reibelaut /f̥/ [θ, ð] <th, dh> entwickelt sich vom 8. bis zum 11. Jh. zunächst im Oberdeutschen, dann in den fränkischen Dialekten zum Verschlusslaut /d/.

I.F. Vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen

§ 8

Paul

§ E 12

Vom Ahd. zum Mhd. vollziehen sich u. a. folgende Veränderungen:

- lautlich:
 - die Nebensilbenabschwächung (→ I.F.1.),
 - die endgültige Phonemisierung der zuvor durch die Stellung vor i und î bedingten i-Umlautallophone („i-Umlaut“) infolge der Abschwächung von i und î in Nebensilben (→ I.F.2.),
 - die „Auslautverhärtung“, d. h. der Stimmtonverlust von /b/, /d/, /g/ im Wort- und Silbenauslaut mit dem graphischen Ergebnis <p>, <t>, <c> (z. B. *tac* – *tages*, *neigen* – *neicte*),
 - die Lenisierung von ahd. /t/ im Inlaut nach Nasalen (z. B. *nante* > *nande*),
 - vielfach Schwund von /b/, /d/, /g/ sowie von /h/ zwischen Vokalen mit folgender Vokalkontraktion (z. B. ahd. *legit* – mhd. *leit*, ahd. *gibit* – mhd. *gît*, mhd. *slahen* neben mhd. *slân*);
- morphologisch:
 - vielfacher Formenzusammenfall infolge der Nebensilbenabschwächung (z. B. bei den Verben Reduktion der Modusunterscheidung: 2. Sg. Präs. ahd. Ind. *suochis* – Konj. *suochēs* > mhd. Ind. Konj. *suoches*; 2. Sg. Prät. ahd. Ind. *suohitōs* – Konj. *suohitēs* > mhd. Ind. Konj. *suohetes*).

I.F.1. Die Nebensilbenabschwächung

§ 9

Paul

§§ L 51-57,

M 3

Als eines der wesentlichen Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Ahd. und dem Mhd. gilt die Nebensilbenabschwächung. Infolge der germ. Initialakzentuierung kommt es bereits in späthd. Zeit zu einer stufenweisen Abschwächung der im Ahd. noch vollen Vokale in nichtstarktonigen Silben. Im

frühen Mhd. hat sich dann die Abschwächung zu /ə/, graphisch <e>, durchgesetzt (z. B. ahd. *werdan* > mhd. *werden*).

In bestimmten Fällen kann auch Schwund dieses Nebensilbenvokals eintreten.

Man unterscheidet hier zwischen

- Apokope, dem Schwund eines unbetonten Vokals im Auslaut, und
- Synkope, dem Ausfall eines unbetonten Vokals innerhalb eines Wortes.

An dieser Stelle seien einige der Regeln genannt, die sich für den Nebensilbenschwund formulieren lassen; die Beispiele geben alle den mhd. Sprachstand wieder.

- Schwund in der Endsilbe (Apokope oder Synkope)
 - in ursprünglich zweisilbigen Wörtern bei schwacher Betonung
Adverb *ane, abe, mite, obe* – Präposition *an, ab, mit, ob*
wirdest – satzunbetontes Hilfsverb *wirst*
 - nach einer Regel des normalisierten Mhd. nach *l* und *r* mit vorausgehendem kurzen Tonvokal
tac, tages, Pl. *tage* – *kil* ‚Federkiel‘ *kils*, Pl. *kil*
ich hære, du hærest – *ich ner* ‚rette, nähre‘, *du nerst*
 - häufig nach *-el, -er* (und auch *-en*)
guot, guotes, Pl. *guote* – *lûter* ‚lauter, rein‘, *lûters*, Pl. *lûter*
 - in der letzten Silbe zwischen *h* und *t*, *h* und *s*
er siht ‚sieht‘
du sihst
 - im Präsens in der Endung *-et* nach Dental und langer Silbe
er ræt (für *rætet*), *er vint* (für *vindet*)
- Schwund in der Mittelsilbe (Synkope)
 - in vorletzter Silbe zwischen gleichen oder verwandten Konsonanten
bæste (für *bæseste*), *er warte* (für *wartete*)
 - in der Mittelsilbe dreisilbiger Wörter, in denen der betonten Silbe zwei Schwa-Silben folgen
dienstes (für *dienestes*), und danach später auch *dienst*
- Schwund im Präfix (Synkope)
 - in *ge-* vor Vokal und auch vor *r, l, n* und *w*
genden neben *geenden*
grade neben *gerade*

Ausnahmen bilden durch Nebenton geschützte Ableitungs- und Flexionssilben, die teilweise den vollen Vokal bewahren (z. B. in den Ableitungen auf *-inne* wie in *küneginne*).

Entgegen der Abschwächungstendenz kommt es gelegentlich in Nebensilben zur Entstehung neuer sog. Sprossvokale, meist *e* (z. B. *ich tewenge* ‚zwingen‘).

Die Abschwächung der Nebensilben, u. a. der Flexionsendungen, hat weitreichende Auswirkungen, gehen durch sie doch viele funktionale Differenzierungen verloren. So erhalten nun nicht nur Umlaute neue Funktionen, etwa bei der Pluralmarkierung in der Substantivflexion, sondern werden zunehmend auch analytische Elemente wie der Artikel oder das Personalpronomen funktional belastet. Auf diese Weise kommt es zu einer tiefgreifenden Systemveränderung im Deutschen.

I.F.2. Der Umlaut

Unter Umlaut (auch *i*-Umlaut) versteht man den Prozess oder das Ergebnis der partiellen Assimilation (teilweisen Angleichung) velarer Vokale in betonten Silben an die palatalen Vokale *i, j, ī* der nicht betonten Folgesilben. Der kombinatorische Lautwandel, der bereits im Ahd. eingetreten ist, führte zu einer Reihe von Vokalalternanzen.

Sg.		ahd.	<i>gast</i>	>	mhd.	<i>gast</i>
Pl.	<i>*gasti</i>		<i>gesti</i>	>		<i>geste</i>

§ 10
Paul
§§ L 16,
L 29f.

⁷ Die folgende Übersicht folgt der normalisierten Schreibung.

Wann genau der Umlautprozess einsetzt und ob es verschiedene Umlautperioden gibt, ist schwer zu entscheiden, weil im Schriftbild der ahd. und mhd. Handschriften Umlaute nicht konsequent und mit Verzögerung gegenüber dem eigentlichen Lautwandel markiert werden. Die folgende Übersicht ist an den graphischen Markierungen orientiert:

- „Primärumlaut“ /e/ (seit dem 8. Jh.):
 <e>, in den Handbüchern <ę> für den Umlaut des Kurvokals /a/,
 Lautwert relativ geschlossen,
 nicht vor /xt/ <ht>, /xs/ <hs>, /rw/ und vor /i/ der zweitfolgenden Silbe;
- „Sekundärumlaut“ /ä/ (seit dem 12. Jh.):
 <e>, normalisiert <ä> für den Umlaut des Kurzvokals /a/,
 Lautwert sehr offen,
 vor /xt/, /xs/, /rw/ und vor /i/ der zweitfolgenden Silbe;
- weitere Umlaute (<iu> für /ū/ um 1000, die anderen seit dem 12. Jh.):⁷
 Kurzvokale: <ö> (</o/), <ü> (</u/);
 Langvokale: <æ> (</ā/), <œ> (</ō/), <iu> (</ū/);
 Diphthonge: <ou, eu, öi> (</ou/), <üe> (</uo/).

Die Bedingungen für diesen kombinatorischen Lautwandel wurden bereits in ahd. Zeit nur noch teilweise erfüllt; nach der Nebensilbenabschwächung sind die umlautbewirkenden Folgelaute ganz überwiegend nicht mehr vorhanden. Dadurch werden die ahd. noch stellungsbedingten Umlautallophone endgültig zu Phonemen, also kleinsten lautlichen Segmenten mit potentiell bedeutungsunterscheidender Funktion.

Unter funktionalem Aspekt ist der Umlaut in frühahd. Zeit vorübergehend redundant, da die vollen Endsilben zur Kennzeichnung bestimmter Formen ausreichen; es kommt daher zu doppelter Markierung z. B. des Plurals bestimmter Substantive (ahd. *gesti*). Erst mit der Abschwächung der *i*-haltigen Endsilben wird die Kennzeichnungsfunktion des Umlauts (zusammen mit der des Artikels, des Personalpronomens u. a.) bedeutsam: Der Umlaut wird morphologisiert.

I.G. Räumliche Gliederung des Deutschen

§ 11
Paul
§ E 4

Die Abgrenzung der mhd. Schreibsprachräume oder gar der mhd. Mundartlandschaften ist auf der Grundlage allein der erhaltenen mhd. Sprachquellen nur sehr eingeschränkt und unscharf möglich. Daher ist es üblich, sich hinsichtlich der mhd. Sprachgeographie an den rezenten Mundarträumen zu orientieren. Das ist insofern berechtigt, als sich die großräumliche Gliederung des deutschen Sprachraums seit mhd. Zeit nicht grundsätzlich geändert haben wird; allerdings muss mit vielen Verschiebungen im Einzelnen gerechnet werden. Für die mhd. Zeit wird gelten, was die moderne Einteilung bestimmt, dass nämlich zwischen den Gebieten zumeist statt scharfer Grenzlinien breitere Übergangszonen liegen.

Für die Einteilung des deutschen Sprachraums in Dialekträume wird üblicherweise die räumliche Staffelung der 2. LV als wichtiges Kriterium verwendet (→ I.E.). Man geht überwiegend davon aus, dass die 2. LV im Süden entstanden ist, sich wellen- oder strahlenförmig nach Norden ausgebreitet und dabei in ihrer Wirkung nachgelassen hat.

Der deutsche Sprachraum ist dialektal zunächst zweigeteilt in das Ndd., das in Norddeutschland gesprochen wird, und das Hd. südlich der Mittelgebirgsschwelle. Dabei sind „hoch-“ beziehungsweise

„nieder-“ rein topographische Begriffe; „hochdeutsch“ bezeichnet also nicht die Einheits-, Schrift- oder Oberschichtsprache. Während das Ndd. den alten german. Lautstand bewahrt, hat das Hd. die 2. LV – mehr oder weniger eingeschränkt – vollzogen. Als Grenze zwischen diesen beiden Sprachräumen wählt man gewöhnlich die Nordgrenze der Verschiebung von germ. */k/ zu ahd. /xx/ nach Vokal; nach dem Gegensatz von ndd. *maken* und hd. *machen* nennt man sie *maken/machen-Linie* (auf der unten stehenden Karte Linie b). Nach dem Ort ihrer Rheinüberschreitung wird sie auch als *Benrather Linie* bezeichnet.

Der hd. Sprachraum wiederum lässt sich in das Mitteldeutsche (Md.) im Norden und das Oberdeutsche (Obd.) im Süden untergliedern. Dabei ist „Mittel-“ ein geographischer Begriff, nicht zu verwechseln mit der Zeit- und Periodenbedeutung in „mittelhochdeutsch“. Während /pp/ im Md. (wie auch im Ndd.) bewahrt bleibt, wurde im Obd. die Geminata zu /pf/ verschoben. Nach der Nordgrenze dieser Verschiebung heißt die Grenze zwischen dem Md. und dem Obd. *appel/apfel-Linie* oder nach dem Ort der Rheinüberschreitung *Speyerlinie* oder *Speyerer Linie* (auf der unten stehenden Karte Linie e).

Das Obd. umfasst die Mundartlandschaften des Ostfränkischen, des Süd(rhein)fränkischen, des Bairischen und des Alemannischen. Das Md. gliedert sich zunächst in das West- und das Ostmitteldeutsche.

Die heutige sprachgeographische Gliederung des Deutschen beruht teilweise noch auf den Siedlungs- und Sprachräumen kontinentalgerm. Stammesverbände in der Merowingerzeit (Alemannen, Baiern, Thüringer, Franken, Sachsen). Die weitere Entwicklung der Mundarträume wurde mitbestimmt von jüngeren Siedlungsbewegungen, jüngerer politischer Raumbildung, von Verkehrs- und Kulturströmungen und wirtschaftlichen Veränderungen.

Übersicht zur dialektalen Gliederung des deutschen Sprachraums

- deutsch
 - niederdeutsch
 - hochdeutsch
 - mitteldeutsch
 - westmitteldeutsch
 - ostmitteldeutsch
 - oberdeutsch
 - ostfränkisch
 - süd(rhein)fränkisch
 - alemannisch
 - bairisch



b: Ndd. – Hd.
Benrather Linie
maken/machen-Linie

e: Md. – Obd.
Speyerer Linie
appel/apfel-Linie

Karte zum mittelhochdeutschen und mittelniederdeutschen Sprachraum (PAUL Karte 1, S. 3)

I.H. Zeitliche Gliederung des Hochdeutschen

§ 12
Paul
§ E 7

Die Einteilung der hd. Sprachgeschichte in Epochen und Perioden ist wegen unterschiedlicher Wertungen sprachlicher und außersprachlicher Kriterien umstritten. Sprachliche Veränderungen, die zur Periodisierung dienen könnten, haben oft eine unklare und strittige Entstehungs- und Ausbreitungsgeschichte und setzen sich oft erst nach langen Übergangsphasen durch. Problematisch ist auch die Übernahme außersprachlicher Kriterien aus anderen historischen Disziplinen (wie Literaturgeschichte, Allgemeine Geschichte, Kirchen-, Kultur-, Sozial-, Technikgeschichte).

Für das Hd. gibt es unterschiedliche Gliederungsvorschläge. Hier sei eine u. a. Überlegungen W. Scherers von 1878 aufnehmende Vierergliederung vorgestellt, an der sich die Paulsche Grammatik und dieser Reader orientieren.

Übersicht zur zeitlichen Gliederung des Hochdeutschen

	(Voralthochdeutsch	5. Jh.–750)
1.	Althochdeutsch	750–1050
2.	Mittelhochdeutsch	1050–1350
	Frühmhd.	1050–1170
	„Klassisches“ Mhd.	1170–1250
	Spätmhd.	1250–1350
3.	Frühneuhochdeutsch	1350–1650
4.	Neuhochdeutsch	1650–heute

Grammatik und Reader behandeln also die Sprache des hd. Sprachraums von etwa 1050 bis etwa 1350.

I.I. Sprachschichtung und „Einheitssprache“**§ 13**

Paul

§ E 8

I.I.1. Sprachschichten des Mittelhochdeutschen

Auch in mhd. Zeit wird schon eine sozial bedingte sprachliche Schichtung bestanden haben. Zumindest in lexikalischer und stilistischer Hinsicht hat es gewisse Unterschiede zwischen der Sprache der adeligen (und geistlichen) Oberschicht („Herrensprache“) und der der ländlichen Bevölkerungsmehrheit („Bauernsprache“) gegeben, ebenso zwischen der Sprache der patrizischen Oberschicht und der anderer Einwohner der mittelalterlichen Stadt. In der mhd. Sprachüberlieferung finden sich allerdings keine direkten Hinweise auf eine soziale Sprachschichtung; es fehlen entsprechende metasprachliche Äußerungen ebenso wie Belege für schichtspezifisches Sprechen etwa in der mhd. Epik oder Lyrik. Und es gibt keine mhd. Quellen, die sich als „bauernsprachlich“ von „herrensprachlichen“ Quellen absetzen ließen; da das Schriftlichkeitsmonopol in mhd. Zeit beim Klerus und der adeligen und städtischen Oberschicht lag, ist dies nicht auch nicht zu erwarten.

Grundsätzlich ist zu bedenken, dass spezifische Merkmale gesprochener Sprache der mhd. Zeit nicht sicher erschlossen werden können, weil ja unser Wissen über die mhd. Sprache allein auf Zeugnissen geschriebener Sprache beruht.

I.I.2. Die „höfische Dichtersprache“**§ 14**

Paul

§ E 9

Die Frage, ob sich die mhd. Autoren ab dem ausgehenden 12. Jh. einer überregionalen, tendenziell einheitlichen „Dichtersprache“ bedienten, ist in der Germanistik seit dem 19. Jh. kontrovers diskutiert worden. Am Anfang stehen Äußerungen Karl Lachmanns und Jacob Grimms, die an eine überregional geltende Einheitssprache zumindest der Dichter dachten. Demgegenüber haben Untersuchungen des Sprachstands der mhd. Handschriften und der Reimsprache höfischer Versdichtungen gezeigt, dass es eine positiv bestimmte einheitliche mhd. Dichtersprache oder Schriftsprache im Bereich der Laute und Formen nicht gab.

Unstrittig ist freilich, dass die höfischen mhd. Versdichtungen des späten 12. und des 13. Jh.s überregional ein partiell einheitlicher Wortschatz (insbesondere im höfisch-ritterlichen Bereich) und phrasologische und syntaktische Gemeinsamkeiten verbinden. In diesem Sinne kann man von einem lexikalisch und stilistisch bestimmten literarischen Funktiolekt der mhd. „klassischen“ Versdichtung spre-

⁸ Die Reimsprache ist Veränderungen durch Vortrag oder Abschrift vergleichsweise wenig ausgesetzt. In ihr werden dichterische Entscheidungen greifbar.

chen. Zu seinen Kennzeichen gehören besonders auch Entlehnungen der höfisch-ritterlichen Sphäre, so vor allem aus dem Altfranzösischen (z. B. Lehnwörter wie *garzûn* ‚Knappe‘).

Über den Grad von Einheitlichkeit in lautlicher und flexionsmorphologischer Hinsicht kann allein die Reimsprache verlässliche Auskunft geben.⁸ Reimsprachlicher Ausgangspunkt der Dichter, so ein Ergebnis entsprechender Untersuchungen, ist ihre eigene Mundart. Gegen sie reimen sie nur ausnahmsweise. Entlehnte „literarische“ Reime, die der Mundart des Dichters widersprechen, spielen in der mhd. höfischen Versdichtung nur eine geringe Rolle. Das heißt jedoch nicht, dass man im Übrigen ohne Einschränkung der eigenen Mundart folgte. Die Dichter meiden vielmehr in unterschiedlichem Grade erkennbare Dialektismen der eigenen Mundart, auch wenn dies ihre Reimmöglichkeiten einengte, indem die Reimauswahl auf möglichst „neutrale“ Reime beschränkt wurde. Neutral sind Reime, die sich sowohl in der eigenen Mundart wie auch in Nachbardialekten als rein realisieren ließen. Der Verzicht auf das mundartlich Trennende, die tendenzielle Beschränkung auf neutrale Reime stiftet in der Tat eine gewisse Einheitlichkeit, doch ist es lediglich die Einheitlichkeit des kleinsten gemeinsamen Nenners, die mit einer positiv bestimmbaren Leitvarietät nichts zu tun hat. Das Bemühen um neutrale Reime hat außerdem keineswegs dazu geführt, dass die mhd. Versdichtungen aller dialektalen Besonderheiten entkleidet wären. Ganz im Gegenteil verdanken wir den reimsprachlichen Untersuchungen wichtige Aufschlüsse über dialektale Unterschiede im Mhd., besonders in lautlicher Hinsicht.

Noch weit weniger als die Reime bezeugen die Handschriften der mhd. Zeit die Tendenz zu einer überregionalen Literatursprache. Die Handschriften ordnen sich wie die Reimsprachen der Versdichtungen zumeist großräumig geltenden regionalen Schreibsprachen zu.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Texte und Handschriften der mhd. Zeit sprachlich primär regional eingebunden sind. Die höfischen Versdichtungen verbindet darüber hinaus ein besonderer gruppengebundener Funktiolekt, der sich in lexikalischen und rhetorisch-stilistischen Gemeinsamkeiten äußert und reimsprachlich von einer gewissen Einheitlichkeit durch die Bevorzugung mundartlich neutraler Reime ist.

I.I.3. Der Weg zur neuhochdeutschen Schriftsprache

§ 15
Paul
§ E 10

Gefördert durch tiefgreifende kultur- und geistesgeschichtliche Veränderungen (u. a. die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, die Reformation, die Einrichtung einer Infrastruktur wie der Post) findet im Neben- und Miteinander der verschiedenen Varietäten im Verlauf des Frnhd. ein sprachlicher Ausgleichs- und Angleichungsprozess statt. Ausgehend von stärker dialektal geprägten und begrenzten „Schriftdialekten“ verläuft die Entwicklung über territoriale „Schreibsprachen“ schließlich zu einer schon weitgehend vereinheitlichten, d. h. überregional gültigen und oberhalb der gesprochenen Mundarten liegenden „Schriftsprache“ im ausgehenden 17. Jh.

Seit dem späten 15. und dann vor allem im 16. Jh. erfolgt die Verdrängung einer eigenständigen nhd. Schriftsprache im norddeutschen Raum durch die hd. Schriftlichkeit. Damit hat sich erstmals eine oberhalb aller dialektalen Differenzierungen liegende schriftsprachliche Varietät als überdachende Varietät des gesamten deutschsprachigen Raumes herausgebildet.

I.J. Textbasis des Mittelhochdeutschen

§ 16
Paul
§§ E 9,
E 11

Die Quellen des Mhd. sind bis zur Mitte des 13. Jh.s hauptsächlich epische und lyrische Dichtungen, zum Teil auch schon Lehrdichtungen und Predigt-niederschriften. Seit dem zweiten Viertel des 13. Jh.s nehmen volkssprachige Texte immer mehr zu und dringen vermehrt in Domänen ein, die vormals dem Latein vorbehalten waren: Nun entstehen Rechtsbücher, Urkunden und Urbare, Fachprosa, besonders für Medizin und Jagd, Chroniken, in der religiösen Literatur Erbauungsschrifttum, mystische Schriften, Übersetzungen scholastischer Werke und geistliche Lieder.

Als repräsentativ für die Sprachverhältnisse des „klassischen“ Mhd. (ca. 1170-1250) gelten die um 1200 entstandenen höfischen Dichtungen: Es sind dies die Werke der Alemannen Hartmann von Aue, Reinmar von Hagenau und Gottfried von Straßburg, aus dem bairischen Raum die Lyrik Walthers von der Vogelweide und das Nibelungenlied sowie aus dem Ostfränkischen die Werke Wolframs von Eschenbach.

Wir haben aus mhd. Zeit keine Autographen zur Verfügung, sondern nur Abschriften, die im günstigsten Fall Jahre und Jahrzehnte, meist aber Jh. nach den Werken entstanden sind. Je nach Alter der Handschriften (Hss.) und nach der landschaftlichen Herkunft der Schreiber können sich die verschiedenen Hss. eines Werkes erheblich unterscheiden. Die Graphievarianten der Hss. lassen sich vor diesem Hintergrund auf zweierlei Weise deuten:

- als „Textverderbnisse“ gegenüber dem Wortlaut des verschollenen Originals,
- als legitime sprachliche Aktualisierungen der Schreiber, die sich an der Sprache ihrer Auftraggeber und Rezipienten orientierten.

Die erstgenannte Auffassung ist die ältere und lange Zeit in der germanistischen Mediävistik dominierende. Sie geht auf Karl Lachmann (1793-1851) zurück, der aus frühen Hss. der oben genannten Dichtungen um 1200 unter genauer Beachtung des Reimgebrauchs und der Lautgeschichte einheitliche Schreiberegeln erstellte, das sog. Normalmhd. oder normalisierte Mhd. Die Grundsätze dieses Normalmhd. hat er nirgends dargestellt, man kann sie aber aus seinen Ausgaben ermitteln. K. Lachmann fixierte die vieldeutigen Schreibungen der Hss. auf bestimmte Grapheme, führte aber auch neue, handschriftlich nicht belegte Zeichen ein (wie z. B. die Umlautgrapheme <ä, ö, ü>). Lachmanns Normalmhd. liegt seither den kritischen Textausgaben der mhd. Werke zugrunde, wobei die Lesarten die wichtigsten handschriftlichen Graphemabweichungen ausweisen.

In jüngerer Zeit kommt vermehrt Kritik am Normalmhd. Lachmannscher Prägung auf. Man sieht in den Graphievarianten der Hss. grundsätzlich keine Verderbnis (von offensichtlichen Kopierfehlern abgesehen), sondern eine von den Schreibern intendierte Modernisierung oder sprachliche Anpassung an die Mundart ihres Mäzens oder ihres Publikums. Das sprachgeschichtliche Interesse konzentriert sich abgesehen von der Reimsprache nunmehr auf die einzelne Hs. und ihre Besonderheiten. Entsprechend ist aus literaturgeschichtlicher Sicht die Rekonstruktion eines vermeintlichen „Originals“ zunehmend problematisch geworden und einem Bemühen um die tatsächlich greifbaren Parallelfassungen gewichen, die vielfach offenbar schon autornah entstanden sind. Dabei bleibt gleichwohl das Normalmhd. als Konstrukt für die sprachliche Gestaltung kritischer Ausgaben der „klassischen“ mhd. Texte und als abstrakte Bezugsgröße nützlich.

I.K. Zu Schreibung und Aussprache des Mittelhochdeutschen

§ 17
Paul
§§ E 11ff.

Die folgenden Hinweise beziehen sich im Wesentlichen auf die Schreiberegeln des sog. Normalmhd. oder normalisierten Mhd., die auf Arbeiten Karl Lachmanns zurückgehen (→ I.J.). In den Handschriften begegnen viele verschiedene Graphien; hier den einzelnen Schriftzeichen einen genauen phonologischen Wert zuzuweisen ist schwierig.

I.K.1 Vokale

§ 18

kurze Vokale: <a, e, i, o, u>

Umlaute: <ä, ö, ü>

Alle einfachen Vokale, die nicht mit einem Zirkumflex (bzw. einem horizontalen Strich) versehen sind, werden kurz gesprochen (z. B. in *tac*, *vogel*).

Das Zeichen <e> steht für drei Kurzvokale verschiedener Herkunft und Aussprache:

- für offenes /ɛ/ aus germ. */e/ (auch <ë>),
- für geschlossenes /e/, den Primärumlaut von /a/ (auch <ę>),
- in unbetonter Silbe für den Schwa-Laut /ə/.

Das Zeichen <ä> steht für den sehr offenen Sekundärumlaut des /a/.

lange Vokale: <â, ê, î, ô, û>, seltener <ā, ē, ī, ō, ū>

Umlaute: <æ, œ>, <iu> [y:]

Diphthonge: <ei> [ei/ai], <ou, ie, uo>

Umlaute: <öu/eu/öi/ selten oi, üe>

Diphthonge sind zweiphasig zu artikulieren; der Hauptton liegt dabei auf der ersten Komponente (z. B. in *liebe* [liəbə] – nicht [li:bə], *buoch*). Ihnen kommt die sprachliche Funktion eines einfachen Vokals zu, sie sind einsilbig.

I.K.2. Konsonanten

§ 19

Sonore Konsonanten:

Halbvokale: <w, j>

Liquiden: <r, l>

Nasale: <m, n>

Verschlusslaute: <p, t, k/c, b, d, g>, <qu> [kw]

Affrikaten: <pf/ph, tz/z, obd. ch/kch/cch>

Reibelaute: <v, f, s, z/ʒ, sch, ch/h>

Hauchlaut: <h>

Soweit nicht anders vermerkt, entspricht die mhd. Aussprache der Konsonantenzeichen der nhd.

<w> steht mhd. noch für den bilabialen Halbvokal [w], der erst später zum labiodentalen Laut [v] wird

<r> als alveolarer Vibrant [r] („Zungenspitzen-r“) gesprochen, teils vielleicht auch schon als uvul-lares [R]

<ng> [ŋg] gesprochen (z. B. in *singen*)

<k> im Auslaut <c> (z. B. in *tac*)

<pf> in der Regel im Anlaut auch <ph> (z. B. in *phlegen*)

<v> steht für den Lenisfrikativ /v/, gleichwohl in der Regel [f] als Leseaussprache gewählt

- <s> bezeichnet mhd. /s/ (z. B. auch in *spil, stein*), die Aussprache lag zwischen [s] <ʒ> und [ʃ] <sch>
- <z> - nach Vokal als Frikativ [s] gesprochen (z. B. in *daz wazzer*), auch <ʒ> geschrieben
 - sonst ebenso wie <tz> als Affrikata [ts] gesprochen (z. B. in *zwei, herze*)
- <sch> begegnet auch als <sk, sc, sh> (z. B. in *schif/scif*)
- <h> nie stummes Dehnungszeichen wie im Nhd.
 - im Wort- und Silbenanlaut als Hauchlaut [h] gesprochen (z. B. in *hûs, sehen*)
 - bezeichnet sonst den stimmlosen Frikativ [x], nämlich in den Verbindungen /xs/ <hs> (z. B. in *vuh*s – nicht [ks]) und /xt/ <hat> (z. B. in *naht*) und im Auslaut, dort in der Regel jedoch <ch> geschrieben (z. B. in *er sah/sach*)

I.L. Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen

§ 20

In lautlicher wie in morphologischer Hinsicht fanden vom Mhd. zum Nhd. deutliche Veränderungen statt. Dabei zeigen sich lautliche Kennzeichen, die für die Unterscheidung des Nhd. vom Mhd. wichtig sind, regional bereits in früher mhd. Zeit. Nicht immer wird der Wandel graphisch sichtbar (z. B. mhd. /ie/ <ie> > nhd. /i/ <ie>).

I.L.1. Vokalismus

§ 21

Paul
 §§ E 13,
 L 17-26,
 L 92

Besonders markant sind in der Entwicklung zum Nhd. hin die Änderungen der starktonigen Vokale, also derjenigen Vokale, die den Wortton tragen. Sie betreffen teils die Qualität, teils die Quantität der Vokale.

- ‚Nhd.‘ Diphthongierung (seit dem 11./12. Jh.)

mhd. <î>, <iu> / <u>ü</u> /, <û>	>	nhd. <ei, ai>, <äu, eu>, <au>
mhd. <i>mîn niuwez hûs</i>	>	nhd. ‚mein neues Haus‘
- ‚Nhd.‘ oder ‚md.‘ Monophthongierung (seit dem 11. Jh.)

mhd. <ie>, <üe>, <uo>	>	nhd. <ie> /i/, <ü> / <u>ü</u> /, <u> / <u>u</u> /
mhd. <i>lieber müeder bruoder</i>	>	nhd. ‚lieber müder Bruder‘
- ‚Nhd. Diphthongwandel‘

mhd. <ei>, <öu>, <ou>	>	nhd. <ei, ai>, <äu>, <au>
mhd. <i>bein</i>	>	nhd. ‚Bein‘
<i>böume</i>	>	‚Bäume‘
<i>boum</i>	>	‚Baum‘
- Dehnung
 - in offener Tonsilbe⁹ (seit dem 11./12. Jh.)

⁹ Bei einer offenen Tonsilbe handelt es sich um eine betonte Silbe, die auf Vokal endet.

mhd. *vo-gel* > nhd. ‚Vo-gel‘

Im Nhd. ist die Dehnung nicht regelmäßig durchgeführt, so ist vor *t* fast immer, häufig vor *m*, öfters vor *-er* und gelegentlich auch sonst Dehnung unterblieben.

mhd. *ga-te* > nhd. ‚Gat-te‘

hi-mel > ‚Him-mel‘

do-ner > ‚Don-ner‘

In allen Fällen aber wurde die mhd. offene Tonsilbe beseitigt.

Dehnung unterbleibt auch vor /j/ <sch> und /x/ <ch>, die ursprünglich Konsonantenverbindungen waren und wie alle Konsonantenverbindungen (außer *r* + Dental, s. u.) Dehnung verhindern.

mhd. *waschen* > nhd. ‚waschen‘

machen > ‚machen‘

- als Analogiebildung in einsilbigen Wörtern mit geschlossener Silbe

mhd. *sales* > nhd. ‚Saales‘¹⁰

sal > ‚Saal‘

- in einsilbigen Wörtern mit geschlossener Silbe (Einfachkonsonanz)

mhd. *ër* > nhd. ‚er‘

- in geschlossener Silbe vor *r* + Dental

mhd. *ërde* > nhd. ‚Erde‘

- Kürzung vor bestimmten Konsonantengruppen (/xt/ <ht>, *r* + Konsonant u. a.)

mhd. *andâht* > nhd. ‚Andacht‘

lêrche > ‚Lerche‘

- Rundung

mhd. *scheffe* > nhd. ‚Schöffe‘

âne > ‚ohne‘

wirde > ‚Würde‘

geswier > ‚Geschwür‘

- Entrundung

mhd. *küssen* > nhd. ‚Kissen‘

slöufe > ‚Schleife‘

kriusel > ‚Kreisel‘

¹⁰ Im Genitiv findet eine Dehnung in offener Tonsilbe statt; die Dehnung des Stammvokals wird in den Nominativ übertragen.

¹¹ Dort kommen Dehnung und Senkung (*künec* > ‚König‘) beziehungsweise Diphthongierung und Bildung eines Sprossvokals zusammen, im folgenden Beispiel verbinden sich Dehnung und Rundung.

- Senkung besonders vor Nasalen

mhd. /ü/, /u/	>	nhd. /ö/, /o/
mhd. <i>künec</i>	>	nhd. ‚König‘
<i>sunne</i>	>	‚Sonne‘
- Bildung eines Sprossvokals <e> vor *r* oder *re* und nach mhd. /ī/, /ū/, /ū/

mhd. <i>gîr</i>	>	nhd. ‚Geier‘
<i>mûre</i>	>	‚Mauer‘

Wie bereits drei der genannten Beispiele für die Senkung und die Bildung eines Sprossvokals zeigen, können diese Veränderungen kombiniert auftreten.¹¹

mhd. <i>lewe</i>	>	nhd. ‚Löwe‘
------------------	---	-------------

I.L.2. Konsonantismus

§ 22
Paul
§ E 13

- Spaltung von mhd. /s/

	>	nhd. /z/	intervokalisch
mhd. <i>lësen</i>	>	nhd. ‚lesen‘ [le:zən]	
	>	nhd. /s/	im Silbenauslaut u. inlautend vor Kons.
mhd. <i>las</i>	>	nhd. ‚las‘	
<i>ist</i>	>	‚ist‘	
	>	nhd. /ʃ/ <sch, s>	im Anlaut vor Kons. u. teils nach <i>r</i>
mhd. <i>stein</i>	>	nhd. ‚Stein‘	
<i>slange</i>	>	‚Schlange‘	
<i>bars</i>	>	‚Barsch‘	
- Schwund des /w/ zwischen nhd. <au> oder <äu, eu> und /ə/

mhd. <i>frouwe</i>	>	nhd. ‚Frau‘
<i>vröuwen</i>	>	‚freuen‘
- Wandel von inlautendem /w/ zu /b/ nach *l* und *r*

mhd. <i>swalwe</i>	>	nhd. ‚Schwalbe‘
<i>varwe</i>	>	‚Farbe‘
- Verstummen oder Schwund des /h/ silbenanlautend im Wortinnern, bes. nach *l* und *r*

mhd. <i>sëhen</i> [zɛhən]	>	nhd. ‚sehen‘ [ze:ən, ze:n]
<i>bevëlhen</i>	>	‚befehlen‘
- Aussprache- und Schreibänderung der Verbindung /xs/ <hs> zu nhd. /ks/ <chs>

mhd. <i>vuchs</i>	>	nhd. ‚Fuchs‘
-------------------	---	--------------
- in einzelnen Fällen Wechsel von anlautendem /t/ zu /d/ und umgekehrt

mhd. <i>tunkel</i>	>	nhd. ‚dunkel‘
<i>dôn</i>	>	‚Ton‘
- nicht selten Anfügung eines Sprosskonsonanten, meist /t/ oder /d/, am Wort- oder Silbenauslaut

mhd. <i>nieman</i>	>	nhd. ‚niemand‘
<i>eigenlich</i>	>	‚eigentlich‘

I.L.3. Flexion

§ 23
Paul
§ E 13

- Verben

Die starken Verben werden reduziert, einige werden schwach, andere verschwinden. Die Ablautreihen werden weitgehend aufgelöst. Dabei wird die Kategorie ‚Tempus‘ stärker profiliert.

mhd.	Präs.	<i>bieten</i>	<i>biute</i>	Prät.	<i>bôt</i>	<i>buten</i>	<i>geboten</i>	>
nhd.		‚bieten‘	‚biete‘		‚bot‘	‚boten‘	‚geboten‘	

- Substantive

Die Substantivflexion wird aufgrund fortschreitender Nebensilbenabschwächung weitgehend aufgelöst. Während die Kasusmarkierung zum Nhd. hin in großen Teilen nivelliert bleibt, wird die Numerusmarkierung ausgebaut.

II. FORMENLEHRE

II.A. Flexion der Verben

II.A.1. Allgemeine Formenbildung

§ 24
Paul
§§ M 63,
M 73

Das mhd. Verb vermag durch synthetisch-flexivische oder Wortformenveränderungen (Endungs- und/oder Stammflexivik) die folgenden grammatischen Kategorien zum Ausdruck zu bringen (s. die Reihen in der Flexionstabelle):

- Person: 1., 2. und 3. Person,
- Numerus: Singular und Plural,
- Modus: Indikativ und Konjunktiv, im Präsens auch Imperativ,
- Tempus: Präsens und Präteritum;
- Genus: hier werden Aktiv und Passiv unterschieden, nur das Aktiv wird synthetisch realisiert.

Neben den hinsichtlich Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus Verbi (Aktiv) bestimmten (finiten) Formen kennt das Mhd. drei infinite Formen (Verbalnomina):

- Infinitiv (*sēhen*), ein Verbalsubstantiv, als flektierter Genitiv und Dativ sog. Gerundium (*sēhennes, sēhenne*),
- zwei Verbaladjektive: die Partizipien des Präsens und des Präteritums (*sēhende, gesēhen*).¹²

Die Verbalnomina finden in der analytischen Bildung weiterer Formen durch Umschreibungen (Periphrasen) Verwendung:

- Perfekt:
hân oder *sîn* im Präs. + Part. Prät. (*ich hân gesēhen*),
- Plusquamperfekt:
hân oder *sîn* im Prät. + Part. Prät. (*ich hâte gesēhen*),
- Futur:
suln, wellen, müezen + Inf. (*ich sol sēhen*),
wërden + Part. Präs. (*ich werde sēhende*),
später *wërden* + Inf. (*ich werde sēhen*),
- Passiv:
wërden oder *sîn* + Part. Prät.:
Präs. und Prät. mit *wërden* (*ich werde/wart gesēhen*),
vornehmlich ein Vorgangspassiv bezeichnend,

¹² Das Partizip Präteritum wird mit dem Präfix *ge-* gebildet, falls das Verb nicht schon mit einer untrennbaren Vorsilbe verbunden ist (z. B. *gezieret*, aber *verzieret*). Ursprünglich bezeichnete das Präfix *ge-* den Abschluss eines Vorgangs; es ist schon vor der ahd. Sprachperiode allmählich beim Partizip üblich geworden. Noch ohne *ge-* erscheinen mhd. *brâht, funden, komen*, worden, zumeist auch *troffen*, bis in das 13. Jh. hinein oft auch *lâzen*, zuweilen *gēben*, selten *nomen*, weil die meisten dieser Verben perfektiver Art sind, sich also schon von ihrer Bedeutung her auf eine abgeschlossene oder punktuelle Handlung beziehen. Darüber hinaus ist auch in anderen Fällen Ausfall von *ge-* möglich. Das Partizip Präteritum von *heben* lautet neben *erhaben* auch *gehaben*.

Perf. und Plusqu. mit *sîn* (*ich bin/was gesehen*),

vornehmlich ein Zustandspassiv bezeichnend.

Die Zeitstufen der Vorvergangenheit und der Zukunft können auch durch synthetisch gebildete Formen zum Ausdruck gebracht werden:

- Das Präteritum kann für die vollendete Vergangenheit (Plusquamperfekt) stehen. Diese Auffassung scheint in Verbindung mit dem Präfix *ge-* häufig gegeben.
- Das Präsens kann zukünftiges Geschehen (Futur) bezeichnen. Diese Auffassung scheint in Verbindung mit dem Präfix *ge-* häufig gegeben.

II.A.2. Die Flexionsparadigmen

§ 25

Paul

§ M 64

Man scheidet sog. starke und sog. schwache Verben voneinander und folgt dabei Jacob Grimms Klassifizierung nach dem Konjugationsmuster: Während die „starken“ Verben „aus eigener Kraft“ den Präteritalstamm zu bilden vermögen (durch Wechsel des Wurzelvokals: *nēmen* – *ich nam* – *wir nâmen* – *genomen*), benötigen die „schwachen“ ein Zusatzelement (das Dentalsuffix: *salben* – *ich salbete* – *gesalbet*). Die starken Verben sind die älteren, die schwachen stellen eine germ. Neubildung dar.

Aufgrund ihrer besonderen Flexion wird die zahlenmäßig kleine, aber wichtige Gruppe der „besonderen Verben“ von den starken und schwachen Verben unterschieden. Hierzu zählen

- die Verben, deren Flexion eine Mischung starker und schwacher Konjugation aufweist (*bringen*, *beginnen*),
- die sog. Präterito-Präsentien (*mugen*, *müezen* u. a.),
- *wellen*,
- die Wurzelverben (*tuon*, *gân/gên*, *stân/stên*, Verbum substantivum *sîn*),
- die kontrahierten Verben (*lâzen/lân*, *haben/hân*).

II.A.2.a. Die starken Verben

§ 26

Paul

§§ M 64f.,

M 69-85

Die starken Verben bilden ihr Präteritum durch Wechsel des Wurzelvokals. Aufgrund der dabei zu beobachtenden Regelmäßigkeiten lassen sich sieben Verbklassen, zum Teil gegliedert in Unterklassen, unterscheiden (s. die mit römischen Ziffern und Kleinbuchstaben bezeichneten Spalten in der Flexionstabelle). Maßgeblich für die Klassen I bis VI ist der Ablaut, der regelmäßige Wechsel bestimmter Wurzelvokale, der aus dem Idg. stammt.¹³ In Klasse VII sind Verben zusammengefasst, die im Germ. ihr Präteritum mit Reduplikation bildeten, d. h. durch Voranstellung einer aus dem anlautenden Konsonanten der Wurzel und dem Vokal *e* bestehenden Silbe. Neben der regelmäßigen Alternation des Stammvokals kann bei den starken Verben auch eine morphologisch gebundene Alternation des stammschließenden Konsonanten vorliegen, der Grammatische Wechsel (→ I.C.2.; in der Flexionstabelle: Ib *dîhen* – *digen*). Darüber hinaus kommt es zu positionsgebundenen Alternationen des Wurzelvokals, deren Ursprung in germ./vorahd. und ahd. Lautveränderungen liegt, z. B. zum Umlaut (→ I.F.2.; s. dazu in der Flexionstabelle die Spalte mit den ahd. Formen; Bsp.: VI *grabe* – *grebest*).

Die Flexion eines mhd. starken Verbs lässt sich kennzeichnen, indem man sechs Stammformen angibt (in der Flexionstabelle fett gedruckt, siehe Stammformtabelle in § 29):

¹³ Die VI. Ablautreihe ist eine Neuerung des Germ., die auf verschiedenen idg. Vorgaben beruht.

α.	Inf.	Ib	<i>dîhen</i>	IV	<i>nëmen</i>
β.	1. Sg. Ind. Präs. Akt.		<i>dîhe</i>		<i>nime</i>
γ.	1. Sg. Ind. Prät. Akt.		<i>dêch</i>		<i>nam</i>
δ.	2. Sg. Ind. Prät. Akt.		<i>dige</i>		<i>næme</i>
ε.	1. Pl. Ind. Prät. Akt.		<i>digen</i>		<i>nâmen</i>
ζ.	Part. Prät.		<i>gedigen</i>		<i>genomen</i>

An erster, dritter, fünfter und sechster Stelle sind die „primären“ Stammformen genannt, die sich in den Klassen I bis VI durch Ablaut erklären:

- α. die Stammform des gesamten Präsens, sofern keine Alternation vorliegt (s. u. β.);
- γ. die Stammform der 1. und 3. Sg. Ind. Prät.;
- ε. die Stammform des Pl. Ind. Prät., die, sofern der betreffende Vokal nicht umlautfähig ist, auch in der 2. Sg. Ind. Prät. und im Konj. Prät. vorliegt (s. u. δ.);
- ζ. die Stammform des Part. Prät.

Die „sekundären“ Stammformen liegen vor, wo aufgrund spezifischer Wurzelsvokal-Alternationen davon abweichende Formen auftreten:

- β. bei Alternation des Präsens-Wurzelsvokals,
- δ. bei Lexemen mit umlautfähigem Wurzelsvokal im Pl. Ind. Prät.: in der 2. Sg. Ind. Prät. und im Konj. Prät.

Die Zuordnung eines Verbs zu einer Flexionsklasse richtet sich auch nach der konsonantischen Umgebung des Wurzelsvokals (im Einzelnen in der Flexionstabelle aufgeführt).

Beim Grammatischen Wechsel, der bei einer Reihe von starken Verben auftritt (in der Flexionstabelle markiert durch „GW“), alterniert der stammschließende Konsonant

- in der historischen „Reinform“
von einerseits Inf./Präs./1., 3. Sg. Ind. Prät. (Stammformen α-γ)
zu andererseits 2. Sg. Ind. Prät./Prät. Pl./ Part. Prät. (Stammformen δ-ζ),
z. B. Ib *dîhen dîhe dêch – dige digen gedigen*;
- in einer aufgrund von mhd. und z. T. ahd. Ausgleichsprozessen bzw. aufgrund der Wirkung von Lautveränderungen („Auslautverhärtung“, in der Flexionstabelle: „AV“) schon erreichten „Zwischenform“
von einerseits Präs. (Stammformen α-β)
zu andererseits Prät. (Stammformen γ-ζ),
z. B. Ia *lîden lîde – leit (AV) lite liten geliten*.

Die bereits in ahd. Zeit zu beobachtende und bei vielen Lexemen abgeschlossene Aufhebung dieser lexemgebundenen konsonantischen Unregelmäßigkeit wird im Mhd. weiter fortgesetzt,

z. B. V *lësen lise las læse lâsen* (schon ahd. geläufig) *gelësen* (vereinzelt früh: *gelëren*).

II.A.2.b. Die schwachen Verben

Die schwachen Verben sind meist sekundär gebildet, d. h. aus starken Verben, Adjektiven oder Substantiven abgeleitet. Daneben besteht eine kleine Gruppe von primären Verben, die sich der schwachen Flexion angeschlossen haben.

Im Ahd. unterscheidet man, den germ. Bildungssuffixen entsprechend, drei Klassen von schwachen Verben (I: Infinitivendung *-jan*, ahd. *-en*, *-ien*, II: *-ōn*, III: *-ēn*). Infolge der Endsilbenabschwächung differieren die schwachen Verbklassen, von landschaftlichen Restformen abgesehen, im Mhd. nicht mehr in der Weise, dass eine Einordnung nach den historischen Klassen noch möglich wäre (Infinitiv mit Ausnahme landschaftlicher Besonderheiten immer *-(e)n*). Aufgrund bestimmter Besonderheiten eines Teils der *-jan*-Verben, die auch im Mhd. noch Folgen zeigen, kann man allerdings im Mhd. zwei Gruppen von schwachen Verben unterscheiden (s. die Spalten A und B in der Flexionstabelle):

A. Verben mit /ə/ vor dem Präteritalsuffix

Hierzu gehören die Verben der ahd. Klasse I mit ursprünglich kurzer Wurzelsilbe sowie die Verben der ahd. Klassen II und III. Die verschiedenen Mittelsilbenvokale (i, ō, ē) wurden zu e abgeschwächt.

		Inf.	1. Sg. Ind. Prät.	Part. Prät. (unflektiert/flektiert)
ahd.	II	<i>lobōn</i>	<i>lobōta</i>	<i>gilobōt/gilobōtēr</i>
mhd.		<i>loben</i>	<i>lobete</i>	<i>gelobet/gelob(e)ter</i>

B. Verben ohne Mittelsilbenvokal und gegebenenfalls mit sog. Rückumlaut

Zu dieser Gruppe zählen die sog. lang- und mehrsilbigen Verben der Klasse I. Der Mittelsilbenvokal (i) war hier im Präteritum schon frühahd. ausgefallen.

ahd.	I	<i>teilen</i>	<i>teilta</i>	<i>giteilit/giteiltēr</i>
mhd.		<i>teilen</i>	<i>teilte</i>	<i>geteilet/geteilter</i>

Für die Verben aus dieser Gruppe, die einen umlautfähigen Wurzelsilbenvokal aufweisen, hatte dieser Ausfall besondere Folgen: Das i fiel im Präteritum aus, bevor es eine Umlautung umlautfähiger Wurzelsilbenvokale hätte bewirken können; da bei diesen Verben aber im Präsens und im unflektierten Partizip Präteritum in der entsprechenden Phase umlautbewirkende Vokale in den Endsilben standen (→ I.F.2.), kommt es in der Konjugation dieser Verben zu einem Wechsel zwischen umgelautes und nicht umgelautes Wurzelsilbenvokal.

ahd.	I	<i>brennen</i> ¹⁴	<i>branta</i>	<i>gibrennit/gibrantēr</i>
mhd.		<i>brennen</i>	<i>brante</i>	<i>gebrennet/gebranter</i> ¹⁵

Diese Erscheinung, dass im Präteritum kein Umlaut steht, wo im Präsens der Wurzelsilbenvokal umgelautes ist, hat Jacob Grimm als Rückumlaut bezeichnet. Dabei ging er von der Annahme aus, dass bei den entsprechenden Verben im Präteritum ein Umlaut rückgängig gemacht worden sei. Da diese Formen jedoch nie umgelautes waren, ist J. Grimms Bezeichnung irreführend. Gleichwohl hat man sie bis heute beibehalten.

§ 27
Paul
§§ M 64,
M 66-70,
M 73,
M 86-91

¹⁴ < westgerm. *brannjan.

¹⁵ Im Laufe der Zeit ist die unflektierte Form des Partizips Präteritum der flektierten angeglichen worden, im Mhd. steht *gebrant* neben *gebrennet*.

Hier einige weitere Beispiele für mhd. schwache Verben mit Rückumlaut:

Infinitiv	1. Sg. Ind. Prät. Akt.	Part. Prät.
<i>wenden</i>	<i>wante/wande</i> ¹⁶	<i>gewendet/gewant</i>
<i>nennen</i>	<i>nante/nande</i>	<i>genennet/genant</i>
<i>senden</i>	<i>sante/sande</i>	<i>gesendet/gesant</i>
<i>wænen</i>	<i>wânte/wânde</i>	<i>gewænet/gewânt</i>
<i>hæren</i>	<i>hôrte</i>	<i>gehæret/gehôrt</i>
<i>træsten</i>	<i>trôste</i>	<i>getræstet/getrôst</i>
<i>füeren</i>	<i>fuorte</i>	<i>gefüeret/gefuort</i>
<i>küssen</i>	<i>kuste</i>	<i>geküsset/gekust</i>
<i>antwürten</i>	<i>antwurte</i>	<i>g(e)antwürtet/g(e)antwurf</i> ¹⁷

Manche Verben der Gruppe B haben das Präteritum und das Partizip Präteritum schon urgerm. ohne den Zwischenvokal *i* gebildet, was noch an gewissen Veränderungen zu merken ist, die in den synkopierten Formen nicht auftreten, außerdem daran, dass im Konjunktiv Präteritum Umlaut vorliegt.

	Inf.	1. Sg. Ind. Prät.	1. Sg. Konj. Prät.	Part. Prät.
mhd.	<i>denken</i>	<i>dâhte</i>	<i>dæhte</i>	<i>gedâht</i>
	<i>dünken/(dunken)</i>	<i>dûhte</i>	<i>diuhte</i>	<i>gedûht</i>
	<i>würken/(wirken)</i>	<i>worhte</i>	<i>wörhte</i>	<i>geworht</i>
	<i>vürhten</i>	<i>vorhte</i>	<i>vörhte</i>	<i>gevorht</i>

Die Scheidung der Gruppen A und B ist freilich nicht streng aufrechtzuerhalten, weil auch in Verben, die zu Gruppe A gehören, das /ə/ vielfach weggefallen ist, regelmäßig u. a. nach /l/ und /r/ mit vorausgehendem kurzen Tonvokal (→ I.F.1.; z. B. *spiln* – *ich spilte* – *gespilt*). Durch Analogiebildungen werden die ursprünglichen Verhältnisse noch unregelmäßiger.

Die Flexion der schwachen Verben lässt sich im Allgemeinen, wie bereits gesehen, durch drei Stammformen kennzeichnen (in der Flexionstabelle fett gedruckt):

α.	Infinitiv	A	<i>salben</i>	B (mit Rückumlaut)	<i>hæren</i>
β.	1. Sg. Ind. Prät. Akt.		<i>salbete</i>		<i>hôrte</i>
γ.	Part. Prät.		<i>gesalbet</i>		<i>gehæret/gehôrt</i>

¹⁶ Hier liegt eine Lenisierung von *t* im Inlaut nach Nasal vor (→ I.F.).

¹⁷ Hier kann das Präfix-*e* vor Vokal synkopiert werden (→ I.F.1.).

Übersicht über die Flexion der starken und schwachen Verben

§ 28
Paul
§§ M 63-91

		Ahd.	Mhd. starke Verben		II		III	
			I		a	b	a	b
			a	b			vor Nasal + Kons.	vor Liquid + Kons.
				vor germ. */h/, vor */w/ und im Auslaut		vor /-t/, /-d/, /-z/, /-s/ und /h/ (<germ. */χ/)		
Präs.	Inf.	wërdan	grîfen	dîhen	biegen	bieten	bînden	hêlfen
	Ind. Sg.	1. wirstu	grîfe	dîhe	biuge	biute	bînde	hîlfe
		2. wirstis	grîfest	dîhest	biugest	biutest	bîndest	hîlfest
		3. wirstit	grîfet	dîhet	biuget	biutet	bîndet	hîlfet
	Pl.	1. wërdamê	grîfen	dîhen	biegen	bieten	bînden	hêlfen
		2. wërdet	grîfet	dîhet	bieget	bietet	bîndet	hêlfet
		3. wërdant	grîfent	dîhent	biegent	bietent	bîndent	hêlfent
	Konj. Sg.	1. wërde	grîfe	dîhe	biege	biete	bînde	hêlfe
		2. wërdês	grîfest	dîhest	biegest	bietest	bîndest	hêlfest
		3. wërde	grîfe	dîhe	biege	biete	bînde	hêlfe
	Pl.	1. wërdêm	grîfen	dîhen	biegen	bieten	bînden	hêlfen
		2. wërdêt	grîfet	dîhet	bieget	bietet	bîndet	hêlfet
		3. wërdên	grîfen	dîhen	biegen	bieten	bînden	hêlfen
	Imp. Sg.	2. wirst	grîf	dîch	biuc	AV biut	bînt	AV hilf
	Pl.	1. wërdamê	grîfen	dîhen	biegen	bieten	bînden	hêlfen
		2. wërdet	grîfet	dîhet	bieget	bietet	bîndet	hêlfet
	Part.	wërdanti	grîfende	dîhende	biegende	bietende	bîndende	hêlfende
Prät.	Ind. Sg.	1. ward	greif	dêch	bouc	AV bôt	bant	AV half
		2. wurti	griffe_	dige_	büge_	büte_	bünde_	hülfe_
		3. wurti	greif	dêch	bouc	AV bôt	bant	AV half
	Pl.	1. wurtum	griffen	digen	bugen	buten	bunden	hulfen
		2. wurtut	griffet	diget	buget	butet	bundet	hulfet
		3. wurtun	griffen	digen	bugen	buten	bunden	hulfen
	Konj. Sg.	1. wurti	griffe	dige	büge	büte	bünde	hülfe
		2. wurtîs	griffest	digest	bügest	bütest	bündest	hülfest
		3. wurti	griffe	dige	büge	büte	bünde	hülfe
	Pl.	1. wurtîm	griffen	digen	bügen	büten	bünden	hulfen
		2. wurtît	griffet	diget	büget	bütet	bündet	hulfet
		3. wurtîn	griffen	digen	bügen	büten	bünden	hulfen
	Part.	(gi)wortan	gegriffen	gedigen	gebogen	geboten	gebunden	geholfen

		Mhd. starke Verben						Mhd. schwache Verben								
		IV vor oder nach einfachem Nasal oder Liquid		V vor einfachem Kons. (außer Liquid oder Nasal) oder erst infolge der 2. LV gemi- niiertem Kons.		VI		VII 6 jeweils im Präs. u. Part. Prät. iden-tische Wurzelvok.: /a/ vor /l/, /n/ + Kons., /ā/, /ei/ und /ou/, /ō/, /uo/		A mit /ə/ vor dem Prä- teritalsuffix	B ohne Mittelsilben- vok., bei umlaut- fähigem Wurzelvok. mit sog. Rückumlaut					
				alte <i>j</i> -Präsentien (Flexion wie die eines schwachen Präs.)				alte <i>j</i> -Präsentien (Flexion wie die eines schwachen Präs.)								
Präs.	Inf.	nēmen		gēben		bitten		graben		heben		loufen	salben	hœren		
	Ind.	Sg.	1.	nime		gibe		bitte		grabe		hebe		loufe	salbe	hœre
			2.	nimest		gibest		bit(t)est		grebest		hebest		loufest	salbest	hœrest
			3.	nimet		gibet		bit(t)et		grebet		hebet		loufet	salbet	hœret
	Pl.	1.	nēmen		gēben		bitten		graben		heben		loufen	salben	hœren	
		2.	nēmet		gēbet		bittet		grabet		hebet		loufet	salbet	hœret	
		3.	nēment		gēbent		bittent		grabent		hebet		loufent	salbent	hœrent	
	Konj.	Sg.	1.	nēme		gēbe		bitte		grabe		hebe		loufe	salbe	hœre
			2.	nēmest		gēbest		bittest		grabest		hebest		loufest	salbest	hœrest
			3.	nēme		gēbe		bitte		grabe		hebe		loufe	salbe	hœre
Pl.		1.	nēmen		gēben		bitten		graben		heben		loufen	salben	hœren	
		2.	nēmet		gēbet		bittet		grabet		hebet		loufet	salbet	hœret	
		3.	nēmen		gēben		bitten		graben		heben		loufen	salben	hœren	
Imp.	Sg.	2.	nim		gip		AV bit(e)		grap		AV hebe		louf	salbe	hœre	
	Pl.	1.	nēmen		gēben		bitten		graben		heben		loufen	salben	hœren	
		2.	nēmet		gēbet		bittet		grabet		hebet		loufet	salbet	hœret	
Part.		nēmende		gēbende		bittende		grabende		hebende		loufende	salbende	hœrende		
Prät.	Ind.	Sg.	1.	nam		AV gap		bat		AV gruop		AV huop		lief	salbete	hôrte
			2.	nāme_		gābe_		bāte_		grüebe_		hüebe_		lief_	salbetest	hôrtest
			3.	nam		gap		AV bat		gruop		AV huop		AV lief	salbete	hôrte
	Pl.	1.	nāmen		gāben		bāten		gruoben		huoben		liefen	salbeten	hôrten	
		2.	nāmet		gābet		bātet		gruobet		huobet		liefet	salbetet	hôrret	
		3.	nāmen		gāben		bāten		gruoben		huoben		liefen	salbeten	hôrten	
	Konj.	Sg.	1.	nāme		gābe		bāte		grüebe		hüebe		lief	salbete	hôrte
			2.	nāmest		gābest		bātest		grüebest		hüebest		liefest	salbetest	hôrtest
			3.	nāme		gābe		bāte		grüebe		hüebe		lief	salbete	hôrte
		Pl.	1.	nāmen		gāben		bāten		grüeben		hüeben		liefen	salbeten	hôrten
2.			nāmet		gābet		bātet		grüebet		hüebet		liefet	salbetet	hôrret	
3.			nāmen		gāben		bāten		grüeben		hüeben		liefen	salbeten	hôrten	
Part.		(ge)nomen		(ge)gēben		gebēten		gegraben		er-/gehaben		geloufen	gesalbet	gehœret/gehôrt		

Übersicht über die Stammformen der starken Verben

Siehe auch die etwas anders strukturierten ‚Tabellen der starken verba‘ zu Beginn von Lexers ‚Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch‘.

§ 29
Paul
§§ M 64f.,
M 69-85

Klasse	Kennzeichen Siehe die Wurzelvokale in den rechts stehenden Spalten und die im Folgenden angeführten Besonderheiten: Wurzelvokal ...	Inf.	1. Sg. Ind. Präs.	1. Sg. Ind. Prät.	2. Sg. Ind. Prät.	1. Pl. Ind. Prät.	Part. Prät.
I	a	grīfen	grīfe	greif	griffe	griffen	gegriffen
	b vor germ. */h/, vor */w/ und im Auslaut	dīhen	dīhe	dēch	dige	GW digen	gedigen
II	a	biegen	biuge	bouc	AV büge	bugen	gebogen
	b vor /-t/, /-d/, /-ʒ/, /-s/ und /h/ (< germ. */χ/)	bieten	biute	bôt	büte	buten	geboten
III	a vor Nasal + Kons.	bīnden	bīnde	bant	AV bünde	bunden	gebunden
	b vor Liquid + Kons.	hēlfen	hilfe	half	hülfe	hulfen	geholfen
IV	meist vor oder nach einfachem Nasal oder Liquid	nēmen	nime	nam	næme	nâmen	(ge)nomen
		sprēchen	spriche	sprach	spræche	sprâchen	gesprochen
V	vor einf. Kons. (außer Liquid od. Nasal) od. erst infolge der 2. LV geminiertem Kons. alte j-Präsentien	gēben	gibe	gap	AV gæbe	gâben	(ge)gēben
		bīten	bītte	bat	bæte	bâten	gebēten
VI	alte j-Präsentien	graben	grabe	gruop	AV grüebe	gruoben	gegraben
		hēben	hebe	huop	AV hüebe	huoben	er-/gehaben
VII	/a/ vor /l/, /n/ + Kons. u. andere Wurzelvokale	halten	halte	hielt	hielte	hielten	gehalten
		lâzen	lâze	liez	lieze	liezen	(ge)lâzen
		heizen	heize	hieʒ	hieze	hiezen	geheizten
		loufen	loufe	lief	liefte	liefen	geloufen
		stôzen	stôze	stieʒ	stieze	stiezen	gestôzen
		wuofen	wuofe	wief	wiefe	wiefen	gewuofen

II.A.2.c. Die besonderen Verben (mit Hinweisen zu funktionalen Aspekten)**II.A.2.c.a. Verben mit einer Mischung starker und schwacher Konjugation**

Von den starken Verben der Klasse IIIa *bringen* und *beginnen* begegnen im Präteritum starke und schwache Formen. Die seltener anzutreffenden Formen sind in der folgenden Tabelle in Klammern gesetzt.

§ 30
Paul
§§ M 92f.,
S 28

	<i>bringen</i>		<i>beginnen</i>	
	an der starken Flexion orientierte Formen	an der schwachen Flexion orientierte Formen	an der starken Flexion orientierte Formen	an der schwachen Flexion orientierte Formen
1. Sg. Ind. Präs.	<i>bringe</i>		<i>beginne</i>	
Sg. Imp.	<i>brinc</i>		<i>begin</i>	
1. Sg. Ind. Prät.	(<i>branc</i>)	<i>brâhte</i>	<i>began</i>	(<i>begunde</i>)
2. Sg. Ind. Prät.	<i>bræhte(s)</i>	(<i>brâhtest</i>)		<i>begundes(t)</i>
1. Pl. Ind. Prät.	(<i>brungen</i>)	<i>brâhten</i>		<i>begunden</i>
1. Sg. Konj. Prät.	<i>bræhte</i>			<i>begunde</i>
Part. Prät.	(<i>brungen</i>)	<i>brâht</i>	<i>begunnen</i>	(<i>begunst, begonst</i>)

Die Konstruktion *beginnen* mit dem Infinitiv beziehungsweise dem Gerundium bezeichnet den inchoativ-ingressiven Charakter³⁵ eines Verbalvorgangs (*der âbent begunde nâhen* Parzival 142,11³⁶; „*ê ir sitzens beginnet ...*“ Pz. 724,15 – „Bevor Ihr Platz nehmt ...“); ein Verb von imperfektiver Bedeutung³⁷ kann durch diese Umschreibung ingressive Bedeutung erhalten: *Pinte schrei vnde begonde sich missehâben* (Reinhart Fuchs 135)³⁸ – ‚Pinte [die Henne] schrie und kam in Not‘.

Mit *beginnen* werden aber auch Verben umschrieben, deren Bedeutung momentan-perfektiv³⁹ ist: *vber die vallen begond er springen* (RF 334); *beginnit man ime ze gebene / rôten wîn oder blût, / des gewinnet iz freislîchen mût* (Straßburger Alexander 4379). Hier kann der Sinn der Umschreibung nicht ingressiv sein. Es kann sich um eine Art „enumerativer Redeweise“ handeln, d. h. um die Zerlegung einer Handlung in mehrere nach einander aufgezählte Stadien (‚setzt man an und gibt ihm‘ > ‚setzt man an, ihm zu geben‘ für ‚gibt man ihm‘ – ‚Gibt man ihm [dem Elefanten] / roten Wein oder Blut, / wird er fürchterlich gereizt‘ [Übers. E. Lienert]); es kann die Umschreibung aber auch als Intensivierung der verbalen Aussage aufgefasst werden (‚Über die Falle machte er [der Kater Diepreht] einen großen Satz‘).

II.A.2.c.β. Präterito-Präsentien

Die Präsensformen der Präterito-Präsentien entsprechen in ihrer Bildung den Präteritalformen der starken Verben; nach den Wurzelvokalen im Präsens lassen sich die Präterito-Präsentien so auch den verschiedenen Ablautklassen zuordnen. Das Präteritum dieser Verbgruppe wird schwach flektiert.

§ 31
Paul
§§ M 94-
101

³⁵ Lat. *inchoare* ‚anfangen‘, lat. *ingredi* ‚eintreten‘.

³⁶ Wolfram von Eschenbach: ‚Parzival‘, V. 142,11 – im Folgenden werden die Stellen unter Verwendung der Sigle ‚Pz.‘ angegeben.

³⁷ Lat. *imperfectus* ‚nicht vollendet‘. Ein Verb von imperfektiver Bedeutung bezeichnet einen zeitlich nicht strukturierten Vorgang.

³⁸ Heinrich: ‚Reinhart Fuchs‘ (RF).

³⁹ Lat. *perfectus* ‚vollendet‘. Ein Verb von perfektiver Bedeutung bezeichnet einen zeitlich begrenzten Vorgang.

Als Präterito-Präsentien werden jene ursprünglichen und d. h. idg. ablautenden Verben bezeichnet, bei denen die das Präsens ausdrückenden Formen „als direkte Fortsetzung des grundsprachlichen Perfekts zu gelten haben“⁴⁰. Das idg. Perfekt war nämlich keine (reine) Tempus-Kategorie, sondern bedeutete zumeist wohl einen „als Folge einer Veränderung am Subjekt erreichte[n] Zustand“⁴¹. Bei seiner Temporalisierung im Germ. konnte das Perfekt daher sowohl zum Präsens als auch zum Präteritum werden: zum Präsens mit Blick auf den gegenwärtigen Zustand am Subjekt und damit die Ausgangsbedeutung des idg. Perfekts (so bei den Präterito-Präsentien), zum Präteritum mit Verlagerung des Blicks auf die in der Vergangenheit erfolgte Veränderung, die zu diesem Zustand geführt hat (so bei den germ. starken Verben). Da bei den Präterito-Präsentien das Perfekt zum Präsens geworden war, wurde bei ihnen im Ugerm. eine neue (schwache) Formenreihe für das Präteritum gebildet. Auf der Ablautstufe des Präsens Plural sind der Infinitiv, das Partizip Präsens sowie das neue schwache Präteritum (ohne Zwischenvokal /-e-/) gebildet worden. In den Plural Präsens Indikativ (und von daher auch in den Infinitiv) ist in mhd. Zeit Umlaut eingedrungen.

Weiterhin sind folgende Besonderheiten der Flexion hervorzuheben:

- Die 1. und 3. Sg. Ind. Präs. flektieren endungslos.
- Die 2. Sg. Ind. Präs. wird mit der Ablautstufe der 1. und 3. Sg. Ind. Präs. und zum Teil dem Flexiv *-t* gebildet.
- Bei einigen Verben erscheinen teils stark, teils schwach gebildete Partizipien des Präteritums.

⁴⁰ A. Bammesberger: Der Aufbau des germanischen Verbalsystems. Heidelberg 1986, S. 72. Zit. nach Paul, S. 265.

⁴¹ Lexikon der indogermanischen Verben. 2., erweiterte und verbesserte Aufl. bearbeitet von M. Kümmel und H. Rix, Wiesbaden 2001, S. 21. Zit. nach Paul, S. 265.

Abl. Reihe	Präsens										Präteritum			Nhd.
	Ind. 1./3.Sg.	2. Sg.	1./3.Pl. = Inf.	Konj. 1./3.Sg.	Konj. 2.Sg.	Imp. Sg.	Ind. 1./3.Sg.	Konj. 1./3.Sg.	Part.					
I	1. wei3	weis(t)	wi33e(n), wi33ent (3.Pl.)	wi33e	wi33es(t)	wi33e, wi33(3)	wisse, wesse (wesse) wiste, wëste (weste) wuste, woste	gewist, gewest gewust	'weiß'					
	2.		eigen	eige			eigen		('habe')					
	3. touc		tugen, tügen	tuge, tüge			tohte	töhte		'tauge'				
III	4. gan (<ahd. gi-an)	gans(t)	gunnen, ginnen	gunne (günne)	gunnes(t), günnes(t)		gunde, gonde	günde, gunde	gegunnen gegunnet gegunst	'gönne'				
	5. kan	kans(t)	kunnen, können können	kunne, künne	kunnes(t), künnes(t)	kunne	kunde (konde)	künde, kunde	gekunt	'kann'				
IV	6. (be)darf	darf(s)t	durfen, dürfen	durfe, dürfe	durfes, dürfes		dorfte (durfte)	dörfte	bedorft	'brauche' 'bedarf'				
	7. tar	tarst	turren, türren	turre, türre	turrest		torste	törste		('wage')				
	8. sol, sal	sol(t), sal(t)	su(l)(l)(e)n(t), sü(l)(l)(e)n, so(l)(l)(e)n(t) sen(t)	sul(l)(e), sül(l)(e), sol(l)(e)	sules(t)		solde, solte	sölde, solte		'soll'				
V	9. mac	maht machs	mugen, mü(ge)n magen, megen mogen	muge, müge mege	muges(t), müges(t)		mahte, mohhte	mehte, möhte		'vermag' 'kann'				
VI	10. muo3	muost	müe3en, muo3en	müe3e, muo3e	muo3es(t)		muose, muoste	müese, müeste		'muß'				

Übersicht über Flexion und Bedeutung der Präterito-Präsentien (Paul, S. 268)

Verschiedene Präterito-Präsentien werden als Modalverben verwendet. Hier sind die folgenden inhaltlichen Besonderheiten zu beachten (s. auch die rechte Spalte in der Flexionsübersicht):

- *kunnen, können* wird ursprünglich gebraucht, um die Abhängigkeit einer Handlung von den geistigen Möglichkeiten einer Person im Sinne von ‚wissen, verstehen‘ zu bezeichnen. Im Mhd. reicht die Verwendung des Modalverbs aber auch schon in den Bereich hinein, der im Ahd. noch ganz von *magan, mugan* besetzt war; es wird schon mhd. in der Bedeutung ‚können, vermögen‘ gebraucht.
- *durfen, dürfen* bezeichnet ursprünglich die Notwendigkeit oder das Erfordernis: ‚müssen, brauchen, bedürfen‘. Im Mhd. zeichnet sich der Übergang zur Anwendung auf die Möglichkeit oder Erlaubnis eines Handelns im Sinne von ‚können, dürfen‘ ab.
- *suln, sültn* gibt von den ältesten dt. Quellen an bis heute die Notwendigkeit oder das Erfordernis einer Handlung an, nur wird damit ursprünglich nicht die Abhängigkeit von einem personalen Subjekt, sondern von Normen bezeichnet: ‚schuldig sein, müssen‘. Häufig liegen dabei schon im Mhd. die Bedingungen des Handelns im personalen Subjekt.

Außerdem dient *suln, sültn* gelegentlich zur Umschreibung des Futurs (→ II.A.1.) und des Imperativs.

- *mugen, mügen* bezeichnet von Haus aus fast immer das physische Vermögen ‚können, imstande sein‘ und behält diese Funktion bis ins Frnhd. hinein. Die nhd. übliche Bedeutung (zuerst im 16. Jh.) wird aus dem Gebrauch des Verbs in negativen elliptischen Sätzen erklärt: ‚etwas nicht (essen) mögen‘, daher ‚nicht mögen, einen Widerwillen gegen etwas haben‘ und, ins Positive gewendet, ‚mögen, gern haben‘ und (als Konjunktiv Präteritum ‚möchte‘) ‚wünschen‘.
- *müezen* hat mit *durfen, dürfen* in seiner semantischen Entwicklung den Platz getauscht, insofern als es ursprünglich ‚können, dürfen‘ bedeutete und heute die Notwendigkeit einer Handlung angibt. Das Mhd. kennt beide Verwendungsweisen.

müezen kann außerdem zur Umschreibung des Futurs (→ II.A.1.) und zum Ausdruck des Wunsches gebraucht werden.

II.A.2.c.γ. *wellen*

Die Unregelmäßigkeiten der Formenbildung beruhen bei *wellen* auf einer Verschiebung innerhalb der Modusreihen: Der Indikativ Präsens geht auf den Optativ eines ursprünglich athematischen Verbs⁴² auf *-mi* zurück; noch im Ahd. sind die optativischen Formen in der Umformung zu indikativischen begriffen. Zu diesem neuen Indikativ Präsens ist dann auf der Basis des schwachen Verbs *wellen* ein neuer Konjunktiv gebildet worden, ebenso ein schwaches Präteritum. In seiner Formenbildung lehnt sich *wellen* im Mhd. stark an die Präterito-Präsentien an.

Der idg. und in zahlreichen Sprachen als eigener Modus bestehende Optativ ist im Dt. zum Konjunktiv geworden, während der idg. Konjunktiv im Germ. als besondere Verbalkategorie früh verloren ging. Die besondere Optativfunktion (Ausdruck „erfüllbarer Wünsche“, einer „vorgestellten oder gewünschten Wirklichkeit“) kann durch Modalverbkonstruktionen realisiert sein. Der germ. Indikativ Präsens von *wellen* geht auf einen grundsprachlichen Optativ des athematischen Wurzelaorists zurück. „Bei einem Verb der Bedeutung ‚wünschen, wollen‘ ist es durchaus verständlich, dass das formal als Optativ zu bestimmende Paradigma in der Funktion des Indikativs erscheint“.⁴³

§ 32

Paul
§ M 102

⁴² Bei der idg. Verbflexion bezeichnet man den Bindevokal zwischen Wurzel und Flexionsendung als Themavokal; ist kein solcher Vokal vorhanden, spricht man von athematischer Flexion (z. B. ‚er tut‘) (→ II.A.2.c.δ.), andernfalls von thematischer Flexion (z. B. ‚er redet‘).

⁴³ Bammesberger 1986 [Anm. 23], zit. nach Paul, S. 274.

Präs.	Inf.			<i>wellen</i>
	Ind.	Sg.	1.	<i>wil(e)</i>
			2.	<i>wil(e), wilt</i>
			3.	<i>wil(e)</i>
		Pl.	1.	<i>wellen (weln)</i>
			2.	<i>wellet (welt)</i>
			3.	<i>wellen(t) (welnt)</i>
	Konj.	Sg.	1.	<i>welle</i>
			2.	<i>wellest</i>
			3.	<i>welle</i>
		Pl.	1.	<i>wellen</i>
			2.	<i>wellet</i>
			3.	<i>wellen</i>
	Part.			<i>wellende</i>
Prät.	Ind.	Sg.	1.	<i>wolte</i>
	Konj.	Sg.	1.	<i>wolte, wolde; wölte, wölde</i>
	Part.			<i>gewellet, gewelt; gewöllet, gewölt</i>

Die Anlehnung an die Präterito-Präsentien gilt auch hinsichtlich der funktionalen und syntaktischen Profilierung als Modalverb (Infinitiv ohne *ze*). *wellen*, *wollen* hat im Mhd. mit wenigen Ausnahmen dieselbe Bedeutung wie heute. Als Subjekt erscheint jedoch immer eine Person oder zumindest Personifikation. Das Verb dient auch zur Futurumschreibung (→ II.A.1.).

II.A.2.c.δ. Wurzelverben

Die Wurzelverben (auch „*mi*-Verben“ oder „athematische Verben“) haben eine einsilbige Präsensform und enden in der 1. Sg. Ind. Präs. auf *-n*. Von den anderen Verben unterscheiden sie sich historisch dadurch, dass die Flexionsendung unmittelbar an die Wurzel tritt. Sie haben also ebenso wie die Wurzelnomina keinen Themavokal, d. h. kein stammbildendes Suffix.⁴⁴ Die Präteritalformen enthalten in einem Fall eine ursprüngliche Reduplikationssilbe (*tuon*), in den anderen Fällen (*gân/gên*, *stân/stên*, *sîn*) werden sie von anderen Stämmen starker Verben gebildet.

Das Endungs-*n* in der 1. Sg. Ind. Präs. geht auf die idg. Primärendung **-mi* zurück. Im Nhd. zeigt sie sich nur noch in ‚bin‘.

Hier einige Hinweise zur Formenbildung der einzelnen Wurzelverben:

- Zu dem Verb *tuon* wird ein Präteritum *tête* gebildet, bei dem die Silbe *te-* nicht Wurzel, sondern ursprünglich Reduplikationssilbe ist.
- Die Flexionsformen von *gân/gên* ‚gehen‘ werden von zwei verschiedenen Stämmen gebildet:
 - dem Stamm des ahd. noch belegten starken Verbs *gangan – gieng – giengum – gigangan* (VII. Reihe),
 - dem Stamm des Wurzelpräsens *gân/gên*.
- Die Flexionsformen von *stân/stên* werden ebenfalls von zwei verschiedenen Stämmen gebildet:
 - dem Stamm des ahd. Verbs *stantan – stuo(n)t – stuo(n)tum – gistantan* (VI. Reihe),
 - dem Stamm des Wurzelpräsens *stân*.

§ 33

Paul
§§ M 103-
107

⁴⁴ Vgl. die vorangehende Anmerkung.

- Die Flexionsformen von *sîn* ‚sein‘ werden suppletiv⁴⁵ aus drei verschiedenen Wurzeln gebildet:
 - *ist* geht auf idg. **h₁es-* zurück (vgl. lat. *es-t*). Die mit /s-/ anlautenden Formen stammen aus der idg. Schwundstufe dieser Wurzel **h₁s-* (vgl. lat. *s-um, s-umus, s-unt*).
 - Die Formen, die mit /b-/ beginnen, leiten sich aus idg. **b^hueh₂-* ‚wachsen, entstehen, werden‘ her (vgl. lat. *fui, futurus*), das sich mit Resten der Wurzel **h₁es-* verbunden hat.
 - Alle übrigen Formen werden durch das starke Verb mhd. *wësen* (V. Klasse) gebildet.

Präs.	Inf.		<i>tuon</i>	<i>gân</i>	<i>gên</i>	<i>stân</i>	<i>stên</i>	<i>sîn, wësen</i>	
Ind.	Sg.	1.	<i>tuon (tuo)</i>	<i>gân (gâ)</i>	<i>gên (gê)</i>	<i>stân (stâ)</i>	<i>stên (stê)</i>	<i>bin</i>	
		2.	<i>tuos(t)</i>	<i>gâst</i>	<i>gêst (geist)</i>	<i>stâst</i>	<i>stêst (steist)</i>	<i>bist</i>	
		3.	<i>tuot</i>	<i>gât</i>	<i>gêt (geit)</i>	<i>stât</i>	<i>stêt (steit)</i>	<i>ist</i>	
	Pl.	1.	<i>tuon</i>	<i>gân</i>	<i>gên</i>	<i>stân</i>	<i>stên</i>	<i>birn, sîn</i>	
		2.	<i>tuot</i>	<i>gât</i>	<i>gêt</i>	<i>stât</i>	<i>stêt</i>	<i>birt (bint), sît (sint)</i>	
		3.	<i>tuont</i>	<i>gânt</i>	<i>gênt</i>	<i>stânt</i>	<i>stênt</i>	<i>sint</i>	
	Konj.	Sg.	1.	<i>tuo</i>	(<i>gâ</i>)	<i>gê</i>	(<i>stâ</i>)	<i>stê</i>	<i>sî, wëse</i>
			2.	<i>tuost</i>	(<i>gâst</i>)	<i>gêst</i>	(<i>stâst</i>)	<i>stêst</i>	<i>sîst, wësest</i>
			3.	<i>tuo</i>	(<i>gâ</i>)	<i>gê</i>	(<i>stâ</i>)	<i>stê</i>	<i>sî, wëse</i>
Pl.		1.	<i>tuon</i>	(<i>gân</i>)	<i>gên</i>	(<i>stân</i>)	<i>stên</i>	<i>sîn, wësen</i>	
		2.	<i>tuot</i>	(<i>gât</i>)	<i>gêt</i>	(<i>stât</i>)	<i>stêt</i>	<i>sît, wëset</i>	
		3.	<i>tuon</i>	(<i>gân</i>)	<i>gên</i>	(<i>stân</i>)	<i>stên</i>	<i>sîn, wësen</i>	
Imp.	Sg.	2.	<i>tuo</i>	<i>ganc, genc, ginc, gienc</i>		<i>stant</i>		<i>bis, wis</i>	
		2.	<i>tuot</i>	<i>gât</i>	<i>gêt</i>	<i>stât</i>	<i>stêt</i>	<i>sît, wëset</i>	
Part.			<i>tuonde</i>	<i>gânde</i>	<i>gênde</i>	<i>stânde</i>	<i>stênde</i>	<i>sînde, wësende</i>	
Prät.	Ind.	Sg.	1.	<i>têt(e), tet(e)</i>	<i>gienc, gie</i>	<i>stuont (stuot)</i>		<i>was</i>	
			2.	<i>tæte</i>	<i>gienge</i>	<i>stüende</i>		<i>wære</i>	
			3.	<i>têt(e), tet(e)</i>	<i>gienc, gie</i>	<i>stuont (stuot)</i>		<i>was</i>	
		Pl.	1.	<i>tâten (tæ-ten, tēten)</i>	<i>giengen</i>	<i>stuonden</i>		<i>wâren</i>	
			2.	<i>tâtet</i>	<i>gienget</i>	<i>stuondet</i>		<i>wâret</i>	
			3.	<i>tâten</i>	<i>giengen</i>	<i>stuonden</i>		<i>wâren</i>	
	Konj.	Sg.	1.	<i>tæte (tēte)</i>	<i>gienge</i>	<i>stüende</i>		<i>wære</i>	
			2.	<i>tætest</i>	<i>giengest</i>	<i>stüendest</i>		<i>wærest</i>	
			3.	<i>tæte</i>	<i>gienge</i>	<i>stüende</i>		<i>wære</i>	
		Pl.	1.	<i>tâten</i>	<i>giengen</i>	<i>stüenden</i>		<i>wâren</i>	
			2.	<i>tætet</i>	<i>gienget</i>	<i>stüendet</i>		<i>wâret</i>	
			3.	<i>tâten</i>	<i>giengen</i>	<i>stüenden</i>		<i>wâren</i>	
Part.			<i>getân</i>	<i>(ge)gangen, gegân</i>	<i>gestanden</i> (<i>gestân</i>)	<i>gewësen (ge-sîn, gewëst)</i>			

sîn wird als Verbum substantivum bezeichnet, wenn es als Vollverb verwendet wird mit den Bedeutungen ‚vorhanden sein, existieren, sich befinden, sich verhalten‘ u. a., d. h. wenn es nicht als Kopulativverb vor allem grammatische Funktionen hat.

⁴⁵ Unter Suppletion (spätlat. *suppletio* ‚Ergänzung‘) versteht man die Ergänzung eines defektiven Flexionsparadigmas durch ein lexikalisch ähnliches, aber etymologisch fremdes Stamm-Morphem.

II.A.2.c.ε. Kontrahierte Verben

§ 34
Paul
§§ M 108-
113

Im 11. Jahrhundert setzt die Ausbildung von Formen ein, die für das Mhd. charakteristisch werden: Nach Ausfall von intervokalischen Lenisplosiven /b/, /d/ und /g/ oder Hauchlaut /h/ kann es zu einer Kontraktion⁴⁶ des vorausliegenden und nachfolgenden Vokals kommen. Es bildet sich eine Gruppe häufig oder mehrheitlich kontrahierter Verben heraus: Es handelt sich um eine zumeist nur bei bestimmten, häufig gebrauchten Verben auftretende Erscheinung. Die Entwicklung ist möglicherweise durch das Vorbild der Wurzelverben begünstigt worden; sie und die kontrahierten Verben ähneln sich in der Lautgestalt. Trotz synchroner Ähnlichkeit sind beide Gruppen aufgrund ihrer historisch unterschiedlichen Genese und ihrer unterschiedlichen Folgeentwicklung auseinanderzuhalten.

Hier einige Beispiele für zum Teil mundartlich begrenzt auftretende Kontraktionen:

- Kontraktionen bei /h/

<i>hâhen</i>	>	<i>hân</i>		,hängen'
<i>vâhen</i>	>	<i>vân</i>		,fangen'
<i>ziehen</i>	>	<i>zien</i>		
<i>slâhen:</i>	>	<i>slân:</i>	<i>slêhet</i> >	<i>slêt</i>
<i>sêhen:</i>	>	<i>sên:</i>	<i>sihe</i> >	<i>sie</i>
<i>geschêhen</i>	>	<i>geschên</i>		

- Kontraktionen bei inlautenden Medien

<i>ligen:</i>		<i>ligest</i> >	<i>lîst</i>
		<i>liget</i> >	<i>lît</i>
<i>gêben:</i>		<i>gibest</i> >	<i>gîst</i>
		<i>gibet</i> >	<i>gît</i>
<i>tragen:</i>		<i>tregest</i> >	<i>treïst</i>
		<i>treget</i> >	<i>treit</i>
<i>legen:</i>		<i>legest</i> >	<i>leist</i>
		<i>leget</i> >	<i>leit</i>
		<i>legete</i> >	<i>leite</i>
		<i>gelegt</i> >	<i>geleit</i>

⁴⁶ Lat. *contractio* ‚das Zusammenziehen‘.

lâzen und *haben* zeigen neben den vollen Formen infolge von Schwachbetontheit im Satz kontrahierte Formen (s. Flexionsübersicht).

<i>Präs.</i>	<i>Inf.</i>		<i>lân</i>	<i>hân</i>
	<i>Ind.</i>	<i>Sg.</i>	1. <i>lân (lâ)</i>	<i>hân</i>
			2. <i>lâst, læst</i>	<i>hâst</i>
			3. <i>lât, læt</i>	<i>hât</i>
		<i>Pl.</i>	1. <i>lân</i>	<i>hân</i>
			2. <i>lât</i>	<i>hât</i>
			3. <i>lânt</i>	<i>hânt</i>
	<i>Konj.</i>	<i>Sg.</i>	1. <i>lâ</i>	<i>habe (hâ)</i>
			2. <i>lâst</i>	<i>habest (hâst)</i>
			3. <i>lâ</i>	<i>habe (hâ)</i>
		<i>Pl.</i>	1. <i>lân</i>	<i>haben (hân)</i>
			2. <i>lât</i>	<i>habet (hât)</i>
			3. <i>lân</i>	<i>haben (hân)</i>
	<i>Imp.</i>	<i>Sg.</i>	2. <i>lâ</i>	
		<i>Pl.</i>	2. <i>lât</i>	
<i>Prät.</i>	<i>Ind.</i>	<i>Sg.</i>	1. <i>lie (liez)</i>	<i>hâte, hæte, hêt(e), hêt(e), het(e), hiet(e) hat(t)e</i>
			2. <i>lieze</i>	<i>hâtest, hætest, hêtest usw.; hæte, hête, hiete usw.</i>
			3. <i>lie (liez)</i>	<i>hâte, hæte, hêt(e), hêt(e), het(e), hiet(e) hat(t)e</i>
		<i>Pl.</i>	1. <i>liezen</i>	<i>hâten u. a.</i>
	<i>Konj.</i>	<i>Sg.</i>	1. <i>lieze</i>	<i>hæte, hête, hete, hiete, hette</i>
			2. <i>liezest</i>	<i>hætest u. a.</i>
			3. <i>lieze</i>	<i>hæte, hête, hete, hiete, hette</i>
		<i>Pl.</i>	1. <i>liezen</i>	<i>hetten u. a.</i>
	<i>Part.</i>		<i>(ge)lân</i>	<i>gehabet, gehapt, gehebet</i>

Die Verwendung von *haben* und *hân* zeigt eine funktionale Differenzierung: Die vollen Formen werden häufiger in der Bedeutung ‚halten‘ gebraucht, die verkürzten mehr in der Verwendung als Hilfsverb; die vollen Formen werden auch im Konjunktiv Präsens des Hilfsverbs verwendet.

II.B. Flexion der Substantive

Das mhd. Substantiv wird wie das nhd. bestimmt nach:

- Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ),
- Numerus (Singular, Plural),
- Genus (Maskulinum, Femininum, Neutrum);

z. B. mhd. *tages*, nhd. ‚Tages‘: Gen. Sg. Mask.

Die Substantive lassen sich im Mhd. in 8 Flexionsklassen einteilen (s. die mit arabischen Zahlen bezeichneten Spalten in der Flexionstabelle). Diese synchron-strukturell orientierte Klassifikation stellt eine Kombination aus genusbezogener und kasus-numerusbezogener Klassifikation dar. Die u. a. auch in Lexers Wörterbuch anzutreffende Einteilung in ‚stark‘ und ‚schwach‘ flektierte Substantive ist hierbei nicht maßgeblich (s. allerdings die erste Reihe der Flexionstabelle, die diese Einteilung dennoch aufführt). Klasse 8 ist übergangsbedingt: Die Feminina der Klassen 5 und 6 gehen zum Nhd. hin vollständig in diese Klasse über; im Mhd. hat dieser Prozess bereits mit starken regionalen Unterschieden eingesetzt.

Im Idg. unterschieden sich die Substantivklassen zunächst nicht durch die Flexionsendungen, die ursprünglich für alle Substantive einheitlich waren, sondern durch die unterschiedliche Bildung des Nominalstammes, der aus der reinen Wurzel bestehen konnte („Wurzelnomina“) oder durch Anhängen eines oder mehrerer Suffixe an die Wurzel gebildet wurde. Diese ursprüngliche Verbindung von Wurzel (z. B. lat. *mēns-*) + stammbildendem Suffix (-*ā-*) + Flexiv (-*m*) wird in den germ. Sprachen infolge der Endsilbenabschwächung allmählich reduziert. Eine Klassifizierung nach den stammbildenden Suffixen, in der ahd. Grammatik noch möglich, ist im Mhd. nicht mehr durchzuführen: An die Stelle der alten Dreiheit Wurzel – Stammsuffix – Flexionsendung ist die Zweiheit Stamm(-Kernsilbe) – Flexionsendung getreten. Als Stamm wird dabei die Form des Nominativ Singular betrachtet.

Abschwächung und Schwund im Endsilbenbereich haben zu zunehmender Vereinheitlichung der Kasusformen geführt (→ I.F.1.). Die Funktion der alten Endungen, den Kasus zu bezeichnen, haben der Artikel, seit dem Ahd. in der Regel Begleitwort des Substantivs, sowie Pronomina, Zahlwörter, Adjektive mit ihren Flexiven übernommen.

Der Nivellierung der Kasus steht die zunehmende Profilierung der Numeruskategorie als eine für die neuere dt. Sprachgeschichte charakteristische Tendenz gegenüber. Der Umlaut, ursprünglich Kennzeichen bestimmter Klassen, wird zunehmend zur Markierung des Plurals genutzt.

Das Genus wechseln zahlreiche Substantive beim Übergang vom Mhd. zum Nhd.; im Mhd. gibt es regionale Unterschiede (z. B. *der/diu mâne* ‚Mond‘, *sunne*).

Zu den einzelnen Kasus (s. die unteren Reihen der Flexionsübersicht) lässt sich Folgendes festhalten:

- Die Formen des Nominativ und Akkusativ stimmen in allen Klassen im Plural überein, im Singular entsprechen sie einander weitgehend (außer bei den Maskulina und Feminina der Klasse 5).
- Der Genitiv Singular zeigt die größte Zahl unterschiedlicher Flexive. Daher können sie zusammen mit den jeweiligen Pluralflexiven zur Klassenbildung herangezogen werden (s. Reihe 3 der Flexionsübersicht).
- Der Dativ Plural endet in allen Klassen auf -(*e*)*n*, wenn der Stamm nicht auf -*n* ausgeht; eine Ausnahme bilden ältere endungslose Formen des Wurzelnomens *man*.

Weitere häufig vorkommende Beispielwörter zu den einzelnen Klassen:

- Maskulina

- 1 *dienest, engel, schilt, sê* (Gen. *sêwes*), *site, winter, wirt*
- 2 *sun(e)*
- 5 *brunne, meie*
- 6 *bruoder, vater*

Das ehemalige Wurzelnomem *man* und die ehemaligen (*t*)*er*-Stämme zeigen jedoch bereits Übergänge zu Klasse 1 bzw. 2 (z. B. Gen. Sg. *mannes*, *vateres* und Nom. Pl. *manne*, *veter*).

- Neutra

- 3 *bette, ellende* ‚Aufenthalt in der Fremde, Elend‘, *gemüete, kriuze, rîche, spil*
- 4 *kleit*
- 5 *ôre, ouge, wange*

- Feminina

- 6 *bête* ‚Bitte‘, *buoze, êre, genâde, güete, hêlfe* ‚Hilfe‘, *hulde, klage, küneginne, lêre, liebe, minne, rede, riuwe* ‚Schmerz, Reue‘, *sache, sælde, schande, schæne, sêle, sorge, stunde, sünde, suone* ‚Sühne‘, *triuwe, varwe, vröude, wîle, wîse, wünne*; mit Mischparadigmen: das Wurzelnomem *naht* und die ehemaligen *er*-Stämme *muoter, tohter, swëster*
- 7 *arbeit, burc, geburt, gewalt, hant, jugent, kristenheit, list, tugent, vart, vluot, vrist, wërlt, zît*
- 5 *bluome, rôse, vrouwe* (!)

Übersicht über die Flexion der Substantive

§ 36
Paul
§§ M 4-
22

auf Jakob Grimm zurückgehende Einteilung	,starke' Substantive				,schwache' Substantive	,starke' Substantive		gemischt deklinierte Substantive	
	1	2	3	4	5	6	7	8	
Gen. Sg.- Pl.- Flexiv	-(e)s -e	-(e)s -(e) ^{Uml}	-(e)s -∅	-(e)s -(e)r ^(Uml)	-(e)n -(e)n	-∅ -∅	-e ^{Uml} -e ^{Uml}	-∅ -(e)n	
Genus	mask.	mask.	neutr.	neutr.	mask., fem. u. neutr.	fem. u. mask.	fem.	fem.	
Sg. Nom.	tac	gast	wort	lamp	bote zunge hërze	gëbe man	kraft	zunge gëbe	
Gen.	tag(e)s	gast(e)s	wort(e)s	lamb(e)s	boten zungen hërzen	gëbe man	krefte / kraft	zunge/-n gëbe/-n	
Dat.	tag(e)	gast(e)	wort(e)	lamb(e)	boten zungen hërzen	gëbe man	krefte / kraft	zunge/-n gëbe/-n	
Akk.	tac	gast	wort	lamp	boten zungen hërze	gëbe man	kraft	zunge gëbe	
Pl. Nom.	tage	gest(e)	wort_	lember	boten zungen hërzen	gëbe man	krefte	zungen gëben	
Gen.	tage	gest(e)	wort(e)	lember	boten zungen hërzen	gëben man	krefte	zungen gëben	
Dat.	tagen	gest(e)n	wort(e)n	lember(e)n	boten zungen hërzen	gëben man	kreften	zungen gëben	
Akk.	tage	gest(e)	wort_	lember	boten zungen hërzen	gëbe man	krefte	zungen gëben	

II.C. Flexion der Adjektive

Bei den Adjektiven müssen zwei Aspekte der Formenlehre berücksichtigt werden, die Flexion und die Komparation.

II.C.1. Adjektivdeklinaton

Jedes Adjektiv kann 'stark' und 'schwach' dekliniert werden. Die schwache Deklination entspricht der schwachen Substantivdeklinaton. Die Formen sind die gleichen wie im Nhd., außer dass der Akk. Sg. Fem. auf *-en* ausgeht (Mhd.: *die guoten vrouwen* – Nhd.: 'die gute Frau'). Die starke Deklination entspricht dagegen der Deklination der Pronomina, nur dass im Nom. Sg. und im Akk. Sg. Neutr. neben den pronominalen auch endungslose Formen vorkommen.

§ 37
Paul
§§ M 23

II.C.1.a. Die schwache Deklination

§ 38

Maskulinum

Nominativ	<i>der blinde ritter</i>	<i>die blinden ritter</i>
Genitiv	<i>des blinden ritters</i>	<i>der blinden ritter</i>
Dativ	<i>dem blinden ritter</i>	<i>den blinden rittern</i>
Akkusativ	<i>den blinden ritter</i>	<i>die blinden ritter</i>

Femininum

Nominativ	<i>diu guote vrouwe</i>	<i>die guoten vrouwen</i>
Genitiv	<i>der guoten vrouwen</i>	<i>der guoten vrouwen</i>
Dativ	<i>der guoten vrouwen</i>	<i>den guoten vrouwen</i>
Akkusativ	<i>die guoten vrouwen</i>	<i>den guoten vrouwen</i>

Neutrum

Nominativ	<i>daz lame ros</i>	<i>diu lamen rosse</i>
Genitiv	<i>des lamen rosses</i>	<i>der lamen rosse</i>
Dativ	<i>dem lamen rosse</i>	<i>den lamen rossen</i>
Akkusativ	<i>daz lame ros</i>	<i>diu lamen rosse</i>

II.C.1.b. Die starke Deklination

§ 39

Maskulinum

Nominativ	<i>ein blinder ritter/ein ritter blint</i>	<i>blinde ritter</i>
Genitiv	<i>eines blindes ritters/eines ritters blint</i>	<i>blinder ritter</i>
Dativ	<i>einem blindem ritter/einem ritter blint</i>	<i>blinden rittern</i>
Akkusativ	<i>einen blinden ritter/einen ritter blint</i>	<i>blinde ritter</i>

Femininum

Nominativ	<i>einiu guotiu vrouwe/einiu vrouwe guot</i>	<i>guote vrouwen</i>
Genitiv	<i>einer guoter vrouwen/einer vrouwen guot</i>	<i>guoter vrouwen</i>
Dativ	<i>einer guoter vrouwen/einer vrouwen guot</i>	<i>guoten vrouwen</i>
Akkusativ	<i>eine guote vrouwen/eine vrouwen guot</i>	<i>guote vrouwen</i>

Neutrum

Nominativ	<i>ein lamez ros/ein ros lam</i>	<i>lamiu ros</i>
Genitiv	<i>eines lames rosses/eines rosses lam</i>	<i>lamer rosse</i>
Dativ	<i>einem lamem rosse/einem rosse lam</i>	<i>lamen rossen</i>
Akkusativ	<i>ein lamez ros/ein ros lam</i>	<i>lamiu ros</i>

II.C.1.c. Gebrauch§ 40
Paul
§ S 101

Merke: Die Flexion des Adjektivs hängt nicht davon ab, ob das entsprechende Substantiv stark oder schwach dekliniert wird. Die Verwendung der starken bzw. schwachen Adjektivdeklination ist abhängig von der syntaktischen Stellung des Adjektivs.

II.C.1.c.a. Das Adjektiv in attributiver Stellung§ 41
Paul
§ S 102f.

Als attributiv wird die syntaktische Stellung des Adjektivs bezeichnet, wenn es beim Substantiv steht. Dabei kann es dem Substantiv sowohl vorangestellt als auch nachgestellt sein.

- Wenn der Verbindung von Substantiv und vorangestelltem Adjektiv kein Artikel oder Pronomen oder kein anderes Wort mit charakteristischer Kasusendung vorangeht, wird in der Regel das stark flektierte Adjektiv gebraucht: *von guotem wibe*. Im Nom. Sg. ist die endungslose Form nicht selten: *er was recht richtere*.

- Bei der Verbindung von Substantiv und nachgestelltem Adjektiv kann dem Substantiv der bestimmte oder unbestimmte Artikel oder ein Pronomen vorangehen, oder das Substantiv kann artikellos sein. Gewöhnlich wird das nachgestellte Adjektiv stark endungslos flektiert: *ein ros lam – der winter kalt – jener ritter starc*, seltener ist die pronominale Form: *der knappe guoter*.

- Bei der Verbindung von Substantiv und vorangestelltem Adjektiv mit Pronomen oder Artikel ist die schwache Flexion die Regel: *dem blinden ritter – dises lamen rosses*. Doch treten nicht selten auch stark flektierte Formen auf, besonders in der Verbindung mit einem Possessiv- oder einem

Personalpronomen: *nâch ir vil starkem leide – mîn armer Kriemhilde nôt*. In der Verbindung mit einem unbestimmten Artikel erscheint das Adjektiv im Nom. (und Akk. Fem.) in der Regel stark, im Genitiv und Dativ finden sich sowohl starke als auch schwache Formen.

- Gereichte Adjektivattribute können gleich oder verschieden flektiert sein.

II.C.1.c.β. Das Adjektiv in prädikativer Stellung

§ 42
Paul
§ S 104

Als prädikativ wird die syntaktische Stellung des Adjektivs bezeichnet, wenn es beim Prädikat steht.

- Das prädikative Adjektiv wird stark flektiert, am häufigsten endungslos: *ouch was sîn tugent vil breit*. Nicht selten kommen – besonders im Nom. Sg. Mask. – pronominale Formen vor: *daz nie kein tac so langer wart*. Die schwache Flexion ist selten.

- Das prädikative Adjektiv in Verbindung mit anderen Verben als *wesen* und *werden* erscheint stark flektiert und mehrheitlich pronominal.

II.C.2. Adjektivkomparation

§ 43
Paul
§ M 30f.

Die Komparation (Steigerung) der Adjektive erfolgt im Mhd. auf zweierlei Weise:

II.C.2.a. Wortbildung mit Suffixen

Die meisten Adjektive bilden den Komparativ mit dem Suffix *-er*, den Superlativ mit dem Suffix *-est*.

Positiv	Komparativ	Superlativ
<i>kreftic</i>	<i>kreftiger</i>	<i>kreftigest</i>
<i>grôz</i>	<i>groezer</i>	<i>groezest</i>

Im Komparativ und im Superlativ kommen häufig umgelautete neben nicht-umgelauteten Formen vor, also *junger/jünger, armer/ermer, langer/lenger* etc.

Das Nebeneinander von umgelauteten und nicht-umgelauteten Formen im Mhd. resultiert aus der Verwendung von zwei verschiedene Suffixen zur Steigerung im Ahd.

Beispiel: ahd. *-iro* > mhd. *-er* (+ Umlaut)
langiro > *lenger*

Beispiel: ahd. *-ôro* > mhd. *-er* (ohne Umlaut)
langôro > *langer*

Umlaut im Positiv wird im Komparativ und Superlativ weitergeführt.

Dasselbe gilt für die Bildung des Superlativs, da auch hier ahd. zwei verschiedene Suffixe verwandt wurden:

Beispiel: ahd. *-isto* > mhd. *-est*
langisto > *lengest*

Beispiel: ahd. *-ôsto* > mhd. *-est*
langôsto > *langest*

Zum Nhd. hin findet ein Systemausgleich zur umgelauteten Form statt.

II.C.2.b. Komparation mit verschiedenen Wortstämmen

Einige Adjektive bilden den Komparativ und Superlativ aus einem anderen Stamm als den Positiv.

Positiv	Komparativ	Superlativ
<i>guot</i>	<i>bezzet</i>	<i>bezzest, beste</i>
<i>übel</i>	<i>wirser</i>	<i>wirsest</i>
<i>lützel</i>	<i>minner, minre</i>	<i>minnest</i>
<i>michel</i>	<i>mêre</i>	<i>meiste</i>

II.C.2.c. Deklination der Komparationsformen

Im Mhd. flektieren Komparativ und Superlativ nach denselben Regeln wie der Positiv (s. Adjektivdeklination). Lediglich der Nom. Sg. des Komparativs (*der lenger wec*) erscheint stark endungslos flektiert, ist aber ein schwach flektierter Nom. Sg. mit apokopiertem *-e*: *lenger* entstanden aus *lengere*.

	Singular	Plural
Nominativ	<i>der lenger wec</i>	<i>die lengern wege</i>
Genitiv	<i>des lengern weges</i>	<i>der lengern wege</i>
Dativ	<i>dem lengern wege</i>	<i>den lengern wegen</i>
Akkusativ	<i>den lengern wec</i>	<i>die lengern wege</i>

	Singular	Plural
Nominativ	<i>mîn niuwest hûs</i>	<i>mîne niuweste hûs</i>
Genitiv	<i>mînes niuwestes hûses</i>	<i>mîner niuwester hûser</i>
Dativ	<i>mînem niuwestem hûse</i>	<i>mînen niuwesten hûsere</i>
Akkusativ	<i>mîn niuwesten hûs</i>	<i>mîne niuweste hûs</i>

II.D. Adverbien

Die Bildung von Adverbien erfolgt auf verschiedene Weise. Dementsprechend unterscheidet man die Adjektivadverbien von den Substantivadverbien.

II.D.1. Adjektivadverbien

- Meist wird das Adverb aus dem Adjektiv durch das Anhängen des Suffixes *-e* gebildet (*lanc – lange*). Die *ja*-stämmigen Adjektive wie *kleine* und die mehrsilbigen umgelauteten wie *edele* sind vom Adverb nicht zu unterscheiden, wohl aber die zweisilbigen umgelauteten *ja*-Adjektive wie *schoene*, *veste*, *draete*, *süeze*. Diese bilden die Adverbialform durch den nicht umgelauteten Monophthong: *schône*, *vaste*, *drâte*, *suoze*.

- Daneben steht die Bildungsweise von Adverbien mit dem Suffix *-liche/ -liche* (*höveschlîche*, *suozlîche*).

- Neben den genannten Adverbialsuffixen gibt es weniger frequente Bildungsweisen wie das aus dem Dat. Pl. entwickelte *-lichen* (*jaemerlîchen*), und in Analogie zur Adverbbildung *saeleclîche* aus dem

Adjektiv *saelec* entwickelt sich das Adverbsuffix *-eclîche* (*snel – snelleclîche*). Dazu treten Adverbien, die aus erstarrten Kasus (*gar, vil, wê nec, alles, wî ten, vollen*) oder aus präpositionalen Verbindungen (*entwerh, überal*) entstanden sind.

- Aus einem anderen Stamm (suppletive Bildungsweise) wird das regelmäßige Adverb zu *guot* gebildet: *wol*.

II.D.2. Substantivadverbien

§ 45
Paul
§ M 36

Sie sind als erstarrte Kasus aus Substantiven entstanden:

- aus dem Akkusativ: *heim, ander halp, iemêr, ein teil, niht*
- aus dem Genitiv: *dankes, des endes, morgens*
- aus dem Dativ: *triuwen, allen(t)halben, wî len*
- aus präpositionalen Verbindungen: *enmitten, bezî te, zehant*

II.D.3. Steigerungsadverbien

§ 46
Paul
§ M 37

Das Mhd. setzt zur Komparation (Steigerung) eines Adjektivs häufig Adverbien ein. In dieser Funktion begegnen: *vil, harte, sêre, al, gar, begarwe, genuoc, michel, mitalle, rehte, sô, alsô, verre, vol, wol*. Manche Steigerungsadverbien rücken nah an das zugehörige Adjektiv oder Adverb heran: *al-rôt, vol-mehtic*.

II.D.4. Komparation der Adjektivadverbien

§ 47
Paul
§ M 38

Komparativ und Superlativ des Adverbs entsprechen der starken endungslosen Form des Akk. Sg. Neutr. des gesteigerten Adjektivs: *langer – langest, hô her – hôhest, schône – schôner – schônest*. Meist hat das mhd. Adverb auch in den Komparativ- und Superlativ-Formen keinen Umlaut.

II.E. Pronomina

II.E.1. Übersicht über die Pronomina

§ 48
Paul
§§ M 39

Zu den Nomina zählen auch die Pronomina (lat. *pro nomen* = stellvertretend für ein Nomen zur Bezeichnung einer Person oder Sache). Sie werden unterschieden in ungeschlechtige und geschlechtige Pronomina. Während die Personalpronomina der 1. und 2. Pers. Sg. / Pl. nicht nach Mask., Neutr. oder Fem. bestimmt werden, muss bei der 3. Pers. Sg. / Pl. das Genus berücksichtigt werden.

Inhaltliche / semantische Unterscheidung:

- Personalpronomina *ich, du (dû), êr, siu, (sî, si, sie), êz*, die stellvertretend für eine Person oder Sache stehen, zu denen auch die Reflexivpronomina *sîn, im(e), sich, ir(e), in* gehören;
- Possessivpronomina *mîn, dîn, sîn, unser, iuwer*, die eine Zugehörigkeit anzeigen;
- Demonstrativpronomina *dêr, diu, daz, jener, selp, diser, disiu, diz*;
- Interrogativpronomina *wêr, waz, wêder, welich*, die nach einer Person oder Sache fragen;
- Relativpronomina *dêr, diu, daz, swêr, swêder, swelch*, die die Zugehörigkeit einer verbalen Aussage zu einem Subst. ausdrücken;
- Indefinitpronomina wie *sum, ein, iht, man* sowie Komposita mit den verallgemeinernden Präfixen *ete(s)-, dêch-, ie-, ge-*.

II.E.2. Personalpronomina**II.E.2.a. Pronomina der 1. und 2. Person**

	1. Person	2. Person
Sg. Nom.	<i>ich</i>	<i>du, dū</i>
Gen.	<i>mîn (md. mînes, später mîner)</i>	<i>dîn (md. dînes, dîner)</i>
Dat.	<i>mir</i>	<i>dir</i>
Akk.	<i>mich</i>	<i>dich</i>
Pl. Nom.	<i>wir</i>	<i>ir</i>
Gen.	<i>unser</i>	<i>iuwer (iur)</i>
Dat.	<i>uns</i>	<i>iu (md. iuch)</i>
Akk.	<i>(unsich) uns</i>	<i>iuch, iuwich</i>

II.E.2.b. Pronomina der 3. Person⁴⁶

Im Gegensatz zu dem Pron. der 1. und 2. Pers. ist das Pron. der 3. Pers. geschlechtig.⁴⁷

	Maskulium	Neutrum	Femininum
Sg. Nom.	<i>ër (md. her, hê)</i>	<i>ëz (mfrk. it)</i>	<i>siu, si, sî, sie, sei</i>
Gen.	<i>sîn (ës)</i>	<i>ës (sîn)</i>	<i>ire, ir</i>
Dat.	<i>ime, im</i>	<i>ime, im</i>	<i>ire, ir</i>
Akk.	<i>in, (inen)</i>	<i>ëz (mfrk. it)</i>	<i>sie, s î, si, siu, sei</i>
Pl. Nom.	<i>sie, sî, si</i>	<i>siu, sie, sî</i>	<i>sie, sî, si</i>
Gen.	<i>ire, ir</i>	<i>siu, sie, sî, si</i>	<i>ire, ir</i>
Dat.	<i>in</i>	<i>in</i>	<i>in</i>
Akk.	<i>sie, sî, si</i>	<i>siu, sie, sî</i>	<i>sie, sî, si</i>

II.E.2.c. Unterschiede zum Neuhochdeutschen

1. Sg. Gen.	mhd. <i>mîn</i>	nhd. meiner
2. Sg. Gen.	mhd. <i>dîn</i>	nhd. deiner
2. Pl. Dat.	mhd. <i>iu</i>	nhd. euch
3. Sg. Gen. Mask. / Neutr.	mhd. <i>es; sîn</i>	nhd. seiner

3. Sg. Gen. Fem.	mhd. <i>ire, ir</i>	nhd. ihrer
3. Pl. Gen. Mask./ Neutr./Fem.	mhd. <i>ire, ir</i>	nhd. ihrer
3. Pl. Dat. Mask./Neutr./Fem.	mhd. <i>in</i>	nhd. ihnen

II.E.2.d. Reflexivpronomina

Reflexivpronomina beziehen sich auf andere Nomen. Ihrer Semantik entsprechend bilden sie keinen Nominativ. Der Dativ des Reflexivpronomens der 3. Pers. entspricht im Mhd. – im Gegensatz zum Nhd. – dem Dativ Singular Maskulinum / Neutrum des Personalpronomens (*ime, im*). Deshalb ist beim Übersetzen aus dem Mhd. stets zu prüfen, ob eine vorliegende Form *im(e)* personal oder reflexiv aufzufassen ist.⁴⁸

Das Reflexivpron. ist im Sg. mit Ausnahme des Akk. geschlechtig, im Pl. ungeschlechtig.

Die Reflexivformen der 1. und 2. Pers. stimmen vollständig mit den entsprechenden Formen der Pers.-Pron. *ich, du, wir, ir* überein. Außer *sîn* und *sich* sind auch die Formen der 3. Pers. mit denen des Pers.-Pron. identisch. Das Reflexivpron. der 3. Pers. entspricht formal dem Pers.-Pron. der 1. und 3. Pers.: *sîn, sich – mîn, mich; dîn, dich*.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	-	-	-
Gen.	<i>sîn</i>	<i>sîn</i>	<i>ir</i>
Dat.	<i>im(e)</i>	<i>im(e)</i>	<i>ir(e)</i>
Akk.	<i>sich</i>	<i>sich</i>	<i>sich</i>
Pl. Nom.	-	-	-
Gen.	<i>ir(e)</i>	<i>ir(e)</i>	<i>ir(e)</i>
Dat.	<i>in</i>	<i>in</i>	<i>in</i>
Akk.	<i>sich</i>	<i>sich</i>	<i>sich</i>

II.E.3. Possessivpronomina

Als Poss.-Pron. werden im Mhd. *mîn, dîn, sîn, unser, iuwer* gebraucht. Es sind ursprünglich Gen.-Formen des Pers.-Pron. der 1. und 2. Pers. Sg. und Pl. und des Reflexivpron. (*sîn*). Als Pron.-Adj. werden sie stark flektiert, nach dem bestimmten Artikel allerdings stark und schwach.⁴⁹ Im Nom. Sg. aller Genera, im Akk. Sg. Neutr. und oft auch im Akk. Sg. Fem. steht die endungslose Form.

Bei der 3. Person übernimmt im Sg. Fem. und im Plural aller Genera die Genitivform des Personalpronomens *ir* die Funktion, ein Zugehörigkeitsverhältnis auszudrücken.

§ 50
Paul
§§ M 43

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>mîn</i>	<i>mîn</i>	<i>mîn</i>
Gen.	<i>mînes</i>	<i>mînes</i>	<i>mîner</i>
Dat.	<i>mînem/mîme</i>	<i>mînem/mîme</i>	<i>mîner</i>
Akk.	<i>mînen</i>	<i>mîn</i>	<i>mîne</i>
Pl. Nom.	<i>mîne</i>	<i>mîniu</i>	<i>mîne</i>
Gen.	<i>mîner</i>	<i>mîner</i>	<i>mîner</i>
Dat.	<i>mînen</i>	<i>mînen</i>	<i>mînen</i>
Akk.	<i>mîne</i>	<i>mîniu</i>	<i>mîne</i>

II.E.4. Demonstrativpronomina

§ 51
Paul
§§ M 44-
48

II.E.4.a. Einfaches Demonstrativpronomen: Artikel

Als bestimmter Artikel dient im Mhd. das urspr. Demonstrativpronomen *dër*, *diu*, *daz*, das mhd. außerdem auch demonstrativ und relativisch verwendet wird. Als unbestimmter Art. fungiert das Zahlwort *ein*. Die Bedeutungszunahme als Artikel geht auf die Nebensilbenschwächung und die damit verbundene Zunahme analytischer Formen zurück.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>dër</i> (md. <i>dê</i> , <i>die</i>)	<i>daz</i> (mfrk. <i>dat</i>)	<i>diu</i> (md. <i>die</i>)
Gen.	<i>dës</i>	<i>dës</i>	<i>dër(e)</i>
Dat.	<i>dëm(e)</i>	<i>dëm(e)</i>	<i>dër(e)</i>
Akk.	<i>dën</i>	<i>daz</i> (mfrk. <i>dat</i>)	<i>die</i>
Pl. Nom.	<i>die</i>	<i>diu</i>	<i>die</i>
Gen.	<i>dër(e)</i>	<i>dër(e)</i>	<i>dër(e)</i>
Dat.	<i>dën</i>	<i>dën</i>	<i>dën</i>
Akk.	<i>die</i>	<i>diu</i> (md. <i>die</i>)	<i>die</i>

II.E.4.b. Zusammengesetztes Demonstrativpronomen

Das zusammengesetzte Demonstrativpronomen hat einen ‚verstärkt hinweisenden Charakter‘. Gebildet wird es aus dem einfachen Demonstrativpronomen und dem verstärkenden Partikel *se*. In den Formen mit *ir* in der Flexionsendung (Gen./Dat. Sg. Fem., Gen. Pl.) konnte sich schon ahd. das *-s-* diesem *r* angleichen: *thesero* > *therero* und mit Synkope > *therro*, daraus spätahd. *dirro* (Notker) und mhd. *dirre*; im Anschluss daran auch *dirre* Nom. Sg. Mask.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>dirre, diser, dise</i>	<i>ditze, diz, diž</i>	<i>disiu</i>
Gen.	<i>dises, disse, disses, dis</i>	<i>dises, disse, disses, dis</i>	<i>dirre, diser(e)</i>
Dat.	<i>disem(e), disme</i>	<i>disem(e), disme</i>	<i>dirre, diser(e)</i>
Akk.	<i>disen, dise</i>	<i>ditze, diz, diž</i>	<i>dise</i>
Pl. Nom.	<i>dise</i>	<i>disiu</i>	<i>dise</i>
Gen.	<i>dirre, diser(e)</i>	<i>dirre, diser(e)</i>	<i>dirre, diser(e)</i>
Dat.	<i>disen</i>	<i>disen</i>	<i>disen</i>
Akk.	<i>dise</i>	<i>disiu</i>	<i>dise</i>

II.E.4.c. Andere einfache Demonstrativa

II.E.4.c.α. jener, jeniu, jenež

Als Demonstrativpronomen weist *jener* auf das Entferntere hin.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>jener</i>	<i>jenež</i>	<i>jeniu</i>
Gen.	<i>jenes</i>	<i>jenes</i>	<i>jener</i>
Dat.	<i>jenem</i>	<i>jenem</i>	<i>jener</i>
Akk.	<i>jenen</i>	<i>jenež</i>	<i>jene</i>
Pl. Nom.	<i>jene</i>	<i>jeniu</i>	<i>jene</i>
Gen.	<i>jener</i>	<i>jener</i>	<i>jener</i>
Dat.	<i>jenen</i>	<i>jenen</i>	<i>jenen</i>
Akk.	<i>jene</i>	<i>jeniu</i>	<i>jene</i>

II.E.4.c.β. Das Identitätspronomen *sělp*

sělp wird pronominal und adjektivisch gebraucht und stark und schwach flektiert (*sělp, sělber* usw. neben *sělbe*). In adj. Verwendung nach Art. oder Dem.-Pron. wird es in aller Regel schwach flektiert.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>selbe</i>	<i>selbe</i>	<i>selbe</i>
Gen.	<i>selben</i>	<i>selben</i>	<i>selben</i>
Dat.	<i>selben</i>	<i>selben</i>	<i>selben</i>
Akk.	<i>selben</i>	<i>selbe</i>	<i>selben</i>
Pl. Nom.	<i>selben</i>	<i>selben</i>	<i>selben</i>
Gen.	<i>selben</i>	<i>selben</i>	<i>selben</i>
Dat.	<i>selben</i>	<i>selben</i>	<i>selben</i>
Akk.	<i>selben</i>	<i>selben</i>	<i>selben</i>

II.E.5. Interrogativpronomina

§ 52
Paul
§§ M 49

Das Ininterrogativpron. wird wie das Pron. *dër, diu, daz* flektiert, nur mit dem Unterschied, dass ein Plural fehlt und die gleichen Formen für Mask. und Fem. gelten. Die Fragepronomina unterscheiden sich – bis auf den Gen. – nicht von denen des Nhd.

Vom Stamm der Interrogativpronomina abgeleitet sind auch die Pronominaladjektive *wëder* ‚welcher von beiden?‘, *wëderz* ‚was von beiden?‘, *welîch* (*we + lîch*, lat. *quâlis*; andere Formen: *welich, welch*) ‚wie beschaffen, welcher?‘. Als Interrogativ- oder Relativadverbien gebraucht werden *wâr(e)* ‚wo‘, *war* ‚wohin‘, *wannen* ‚woher‘, *wie* ‚wie‘, *wande* ‚weshalb‘ u.a., als verallgemeinernde Relativadverbien *swâ, swar, swannen* ‚wo wohin, wann auch immer‘ usw.

	Mask./Fem.	Neutr.
Sg. Nom.	<i>wër</i> (<i>md. wê, wie, wi</i>)	<i>waz</i> (<i>mfrk. wat</i>)
Gen.	<i>wës</i>	<i>wës</i>
Dat.	<i>wëm(e)</i>	<i>wëm(e)</i>
Akk.	<i>wën</i>	<i>waz</i> (<i>mfrk. wat</i>)

II.E.6. Relativpronomina

§ 53
Paul
§§ M 50

Als Relativum wird im Mhd. meistens das Demonstrativpronomen *dër, diu, daz* gebraucht. Ferner können Relativsätze auch eingeleitet werden durch

- Adverbien wie *dâ* ‚wo‘, *dannen* ‚woher‘, *dar* ‚wohin‘, *darinne* ‚worin‘, *darumbe* ‚worum‘, *dô* ‚damals‘, *sô, alsô, als(e)* ‚wie‘, *sam, alsam* ‚wie‘, *dô* ‚als‘, *dannen* ‚wenn‘ und ebenso mit der Konjunktion *unde*.
- verallgemeinernde Relativa: *swër, swaz* ‚wer, was auch immer‘, *swëder* ‚wer auch immer von beiden‘, *swelch* ‚was auch immer, alles was‘, die oft auch konditionale Bedeutung haben: ‚wenn (irgend) jemand, etwas‘ usw.

II.E.7. Indefinitpronomina

Indefinitpronomina (lat. *indefinitivum* ‚unbestimmt‘) bezeichnen Personen oder Sachen, die nach Geschlecht und Zahl unbestimmt sind, z.B. nhd. *man*, *etwas*. Hierzu gehört auch das Zahlwort *ein* und das ursprüngliche Substantivum *man*. Alle anderen unbestimmten Pron. sind im Unterschied zu den übrigen Pron. Präfix- oder Suffixbildungen. Als Grundwörter dienen *ein*, *man*, die Fragepron. *wër*, *wëder*, *welch*, das ursprüngliche Substantivum *wiht* ‚Ding‘ und *-lîch* (Suffix). Zusammengesetzt sind sie fast immer mit den Präfixen *ge-*, *ie-*, *deh-*, *sih-*, *neh-*, *ete-* (*etes-*), *iete(s)-*.

II.E.7.a. ‚jeder‘

- *gelîch* mit einem vorangestellten Gen. Pl.; vgl. *manne gelîch*, *mennegelîch*, *manneglîch*, mit Ausfall des *-ege-* *mannelîch*, *menlich* ‚jedermann‘; *vrouwen gelîch* ‚alle Frauen‘;
- *ie* + (*ge*)*lîch*: *ieglîch*, *ieclîch*, *iegeslîch*, ‚jeder, Pl. alle‘, nhd. ‚jeglich‘;
- *iete(s)* + *lîch*: *ieteslîch*, *iet(e)lîch*, *ieslich*, *islich* ‚jeder‘;
- *ie* + *welch*: *iewelch* ‚jeder einzelne‘.

II.E.7.b. ‚jeder von zweien, beide‘

- *ie* + *dewëder*: *iedewëder*, *ietwëder*, zunächst ‚jeder von zweien‘, später verallgemeinert zu ‚jeder‘; nhd. ‚jedweder‘;
- *ie-* und/oder *ge-* + *wëder*: *iewëder*, *gewëder*, *iegewëder*.

II.E.7.c. ‚ander‘

ander wird wie im Nhd. auch als Pron-Adjektiv gebraucht: *der eine – der ander*; *ein ander*.

II.E.7.d. ‚man; jemand‘

Das alte Subst. *man* ‚Mensch, Mann‘ wird als Pron.-Subantiv gebraucht (vgl. lat. *homo* > frz. *on*). Es wird wie im Nhd. verwendet.

II.E.7.e. ‚(irgend-)einer, mancher, Pl.: einige, etliche, manche‘

Das Mhd. verfügt über erheblich mehr Indefinitpronomina in diesem Bedeutungsspektrum als das Nhd.:

- *sum* ‚ein gewisser (lat. *quidam*)‘;
- *sume*, *süme-lich* ‚ein gewisser, Pl.: einige, manche‘
- *ein* ‚irgendein; ein gewisser‘
- *etes-wër*, *etewër*, flektiert wie das Fragepronomen *wër*

II.E.7.f. ‚manch‘

Anders als die Pron. mit der Grundbedeutung ‚irgendein‘ hat mhd. *manig*, *manec* schon im Sg. die Bedeutung ‚manch, viel‘.

II.E.7.g. ‚keiner‘

Für ‚keiner‘ gibt es im Mhd. folgende Ausdrucksmöglichkeiten:

- *nehein* ‚keiner‘, auch *nechein*, *nekein*;
- *newëder*, *enwëder* ‚keiner von beiden‘;
- *nieman*, nhd. ‚niemand‘;
- Mit Bedeutungsänderung kann mhd. *dehein* neben ‚irgendeiner‘ auch ‚keiner‘ bedeuten.

II.E.7.h. ‚alles‘

Die Mitglieder einer Menge werden summarisch zusammengefasst durch das Pron.-Adjektiv *al*. Es flektiert wie ein starkes Adjektiv, kann aber vor Artikel und Pronomen in allen Kasus endungslos bleiben: *al der êren*.

II.E.7.i. ‚etwas‘

Als Indefinitpronomen für eine kleinere unbestimmte Menge von Dingen wird im Mhd. meist *iht* gebraucht. Es bedeutet ursprünglich ‚irgendein Wesen‘, dann auch ‚irgend etwas Beliebigen‘.

II.E.7.j. ‚nichts‘

Das Gegenwort mit der Bedeutung ‚nichts‘ entsteht aus der Verbindung von *wiht* ‚etwas‘ mit der Negationspartikel *ni* oder dem unbestimmten Adv. *nie* ‚nie, durchaus nicht‘ zu mhd. *niwiht*, *niewiht*, *nieweht*, *niuweht*, kontrahiert zu *niuwet*, *niwet*. Es erscheint dann auch einsilbig als *nieht*, *niht*, *niuht*, *nût*, *nît*, *nit*.

III. SYNTAX**III.A. Satzkonstruktion**

Ausgehend von den drei Satzarten Aussagesatz (Reihenfolge: Subjekt – Prädikat), Fragesatz und Aufforderungssatz (Reihenfolge: Prädikat – Subjekt) muss vor allem die Satzkonstruktion komplexer, zusammengesetzter Sätze beachtet werden. Diese Satzkonstruktion unterliegt dabei den Prinzipien der Neben- oder Beiordnung (Parataxe) und der Unterordnung (Hypotaxe) verschiedener Teilsätze.

§ 55
Paul
§§ S 155

Parataxe

Als Parataxe wird die Nebenordnung oder Koordination eineander gleichwertiger Gliedsätze bezeichnet. Dabei können sowohl Hauptsätze als auch Nebensätze als auch Wortgruppen jeweils miteinander verbunden werden.

Hypotaxe

Als Hypotaxe wird die Unterordnung oder Subordination voneinander syntaktisch abhängiger Gliedsätze bezeichnet. Dabei können Hauptsätze, Nebensätze oder Wortgruppen den übergeordneten Satzteil, Nebensätze oder Wortgruppen den untergeordneten Satzteil bilden. Eine Staffelung verschiedener voneinander abhängiger Nebensätze ist dabei möglich; hinzu kommt, dass die Reihenfolge der Gliedsätze im Text nicht immer der Reihenfolge ihrer Unterordnung entsprechen muss.

Syndetische und asyndetische Reihung

Parataktische und hypotaktische Satzkonstruktionen werden mit oder ohne besondere Einleitungen gebraucht. Weisen die neben- oder untergeordneten Gliedsätze eine Einleitung auf, nennt man dies eine syndetische Reihung; fehlt eine Einleitung, wird diese als asyndetische Reihung bezeichnet.

III.A.1. Parataktische Satzkonstruktionen

Vorwiegend werden folgende Konjunktionen für die syndetische Reihung parataktischer Satzkonstruktionen verwandt:

- Kopulative (aneinanderreichende) Konjunktionen:

unde, *ouch*, *beidiu*

und, auch, sowohl – als auch

- Disjunktive (ausschließende) Konjunktionen:

oder, alde

oder

niuwan

außer

weder – oder

entweder – oder

- Adversative (entgegensetzende) Konjunktionen:

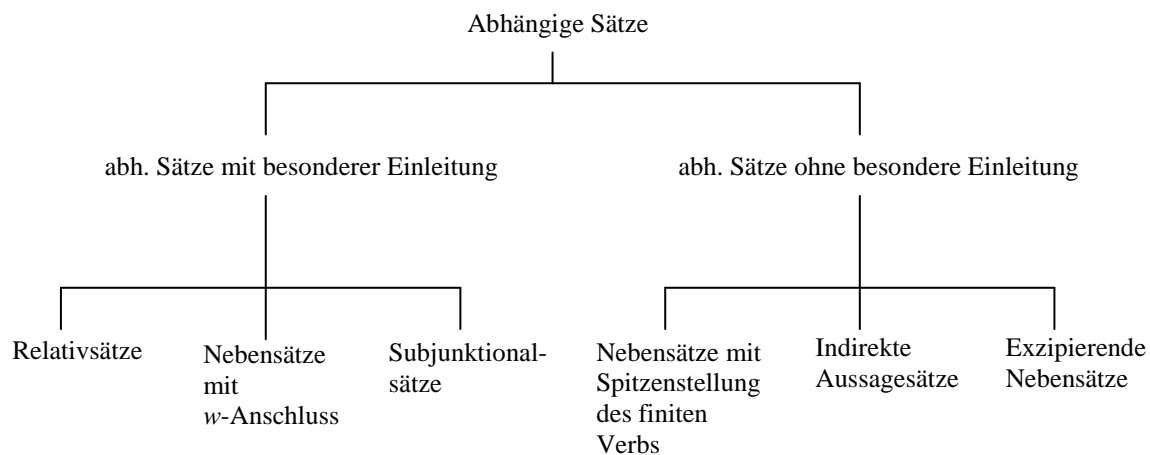
aber, doch, iedoch, sundern

aber, dennoch, jedoch, sondern

Asyndetische Reihungen parataktischer Sätze sind in Editionen mhd. Texte häufig an den Interpunktionszeichen Punkt, Semikolon, Komma oder Doppelpunkt zu erkennen, die in den Handschriften meistens fehlen.

III.A.2. Hypotaktische Satzkonstruktionen

Hypotaktische Satzkonstruktionen werden nach der Semantik ihrer Glieder, vor allem ihrer untergeordneten bzw. abhängigen Nebensätze, eingeteilt in Nebensätze mit *w*-Anschluss, Relativsätze, Subjunktionalsätze und Nebensätze mit der Einleitung *daz* sowie in abhängige Sätze ohne besondere Einleitung.



III.B. Abhängige Sätze

§ 56

Paul

§§ S 156

Die folgende Darstellung ordnet die abhängigen Sätze nach der Form ihrer Anknüpfung an den übergeordneten Satz und zeigt auf, welche inhaltlichen Relationen zwischen abhängigem und übergeordnetem Satz bestehen.

III.B.1. Eingeleitete Nebensätze

§ 57

Paul

§§ S 161

Nach der Form ihrer Einleitung werden folgende Typen von Nebensätzen unterschieden:

- a. Relativsätze, eingeleitet durch relative Pronomina, relativen Adverbien oder relative Partikeln
- b. Nebensätze mit *w*-Anschluss, eingeleitet durch Fragepronomina oder Frageadverbien
- c. Subjunktionalsätze, eingeleitet durch unterordnende (subordinierende) Subjunktionen

III.B.1.a. Relativsätze

§ 58

Paul

§§ S

162-169

Relativsätze werden eingeleitet durch

- Relativpronomina:

der, diu, daz

- Verallgemeinernde Pronomina: *swer* (wer auch immer), *swaz* (was auch immer), *swelch* (welcher auch immer), *sweder* (wer von beiden auch immer)
- relative Adverbien des Ortes: *dâ* (wo), *dar* (wohin), *dannen* (woher), *swâ* (wo immer, überall wo), *war* (wohin immer), *swannen* (woher immer)
- relative Partikeln: *so* und *und*

Relativsätze beziehen sich in der Regel auf Subjekt, Objekt oder Lokalbestimmung des übergeordneten Satzes. Die Relativpronomina *der*, *diu*, *daz* und die verallgemeinernden Pronomina *swer*, *swaz* können jedoch auch das im übergeordneten Satz nicht enthaltene Bezugswort ‚in sich tragen‘; es sollte dann in der Übersetzung ergänzt werden.

*Nû beginnet er iu diuten
ein rede, die er geschriben vant.* Nun beginnt er, euch **eine Geschichte**
zu erzählen, **die** er aufgeschrieben fand.

*Dâ ich ie mit vorhten bat,
dâ wil ich nu gebieten.* **Dort wo** ich sonst mit Bängen bat,
dort will ich nun befehlen.

Er gie dâ er sî vant . Er ging **dorthin, wo** er sie fand.

In einigen Fällen können die mit *swer* oder *der* eingeleiteten Relativsätze die Bedeutung eines Konditionalsatzes (Bedingungssatzes) haben; in diesen Fällen weist der übergeordnete Satz kein Bezugswort (auch kein im Relativpronomen ‚verstecktes‘) auf.

*Swer mir anders tuot,
daz ist mir leit.* **Wenn** mich jemand anders behandelt,
(dann) fügt mir das Schmerz zu.

*Ez mac niht heizen minne,
der lange wirbet umb ein wîp.* Es kann nicht Minne genannt werden,
wenn jemand lange um eine Dame wirbt.

III.B.1.b. Nebensätze mit w-Anschluss

Nebensätze mit *w*-Anschluss, auch ‚indirekte Fragesätze‘ genannt, werden eingeleitet durch

- Fragepronomina: *wer/waz, welch, weder* (wer von beiden)
- Frageadverbien der Zeit: *wanne, wenne, wan, wen* (wann)
- Frageadverbien des Ortes: *wâ* (wo), *war* (wohin), *wannen* (woher)
- Frageadverbien der Art und Weise: *wie*

§ 59
Paul
§§ S 170f.

Hinzu kommen indirekte Fragesätze, die durch Frageadverbien in Verbindung mit einem Präpositionaladverb (*von, mit, nach, umbe*) eingeleitet werden.

Indirekte Fragesätze sind abhängig vom Prädikat des übergeordneten Satzes, i. d. R. Verben der Äußerung, der Wahrnehmung oder des Wissens.

Maneger frâget waz ich klage.

Manch einer fragt, **was** ich beklage.

*Nune weste mîn her Îwein
von wederm sî waere von den zwein,
von wurme ode von tiere.*

Nun wusste mein Herr Iwein nicht,
von welchem der beiden sie sei,
von einem Drachen oder einem wilden Tier.

Indirekte Fragesätze, die mit *wie* eingeleitet werden, haben häufig die Funktion von dass-Sätzen.

*Er las daz selbe maere,
wie ein herre waere
zu Swâben gesezen.*

Er las die entsprechende Geschichte,
dass ein Herr in Schwaben ansässig war.

III.B.1.c. Subjunktionalsätze

Die meisten Subjunktionen leiten Adverbialsätze ein: diese geben Zeit, verschiedene Formen der Bedingung, Grund, Zweck, Einschränkung, Folge, Art und Weise des im Obersatz bezeichneten Geschehens an. Man unterscheidet danach Temporal-, Konditional-, Kausal-, Final-, Konzessiv-, Konsekutiv- und Modalsätze. Dabei stehen die einzelnen Bedeutungen nicht immer strikt isoliert für sich allein, sondern können sich anderen Bedingungen annähern oder sie als Nebenbedingungen enthalten.

§ 60
Paul
§§ S
172-180

III.B.1.c.a. Temporalsatz

Ein Temporalsatz erläutert die zeitliche Bestimmung des Geschehens des übergeordneten Satzes. Hinzu können konditionale Bedeutungen treten. Temporalsätze werden durch folgende Subjunktionen eingeleitet:

<i>dô</i>	als, nachdem
<i>swanne, swenne</i> (Bedeutung)	wann immer, wenn (mit konditionaler Bedeutung)
<i>ê, ê daz</i>	bevor, ehe
<i>sît, sît daz</i>	seitdem, nachdem
<i>unz, unz daz</i>	bis
<i>sô</i>	als, sowie, wenn (mit konditionaler Bedeutung)
<i>als, alsô</i>	als, sowie

*Swenne aber si mîn ouge an siht,
seht sô tagt ez in dem herzen mîn.*

Immer dann, wenn mein Auge sie erblickt,
seht, dann wird es Tag in meinem Herzen.

*Unser bluome der muoz vallen,
sô er aller grüenest waenet sîn.*

Unsere Blüte muss vergehen,
wenn (in dem Moment wenn) sie glaubt, am prächtigsten zu blühen.

*Wir enmugen niht geruowen
ê ez beginne tagen.*

Wir können nicht ruhen,
bevor es Tag wird.

*Dô diu marcgravinne
die boteschaft vernam,
ein teil was ir leide .*

Als die Markgräfin
die Botschaft vernommen hatte,
da war sie sehr bekümmert.

*Dem wege volgete ich eine wîle,
unz ich eine burc ersah .*

Dem Weg folgte ich eine Weile,
bis ich eine Stadt sah.

III.B.1.c.β. Konditionalsatz

Ein Konditionalsatz erläutert eine Bedingung, an die das Geschehen des übergeordneten Satzes gebunden ist oder gebunden sein könnte. Konditionalsätze werden eingeleitet vor allem durch die Subjunktion

ob wenn

Auch Relativsätze mit der Einleitung *swer* oder *swâ* können konditionale Bedeutung haben, das gleiche gilt für Temporalsätze mit der Einleitung *swenne* oder *sô*.

Waz töhte ob ich mich selben trüge?

Was nützt es, **wenn** ich mich selbst betrüge?

*Dem sint wir holt,
ob erz mit triuwen tuot.*

Dem sind wir gewogen,
wenn er es mit Aufrichtigkeit tut.

III.B.1.c.γ. Konzessivsatz

Ein Konzessivsatz drückt eine Einräumung oder ein Zugeständnis in Bezug auf das Geschehen des übergeordneten Satzes aus. Konzessivsätze werden eingeleitet durch folgende Subjunktionen:

doch obgleich, wenn auch, wiewohl
swie obgleich, wenn auch, wiewohl
ob wenn auch, wenngleich

Konzessivsätze mit der Einleitung *swie* können mit dem Konjunktiv stehen, auch wenn in diesem Fall in der Übersetzung der Indikativ gebraucht wird.

***Doch** ich ein leie waere,
der wâren buochen maere
kund ich lesen.*

Obwohl ich ein Laie war,
konnte ich die Erzählung
der Heiligen Schrift lesen.

*Daz die ringe von den knien zerstuben
swie si waeren îserîn.*

Dass die Ringe von den Knien abblätterten,
obwohl sie aus Eisen waren.

*Ob si mir ein leit getuot,
sô bin ich doch ûf anders niht geboren,*

*wan daz ich des trôstes lebe
wie ich ir gediene.*

Obwohl sie mir Schmerz zufügt,
so bin ich doch zu keinem anderen Grund
geboren,

als in der Hoffnung zu leben (wörtlich: „außer
dass ich [...]“) wie ich ihr dienen kann.

III.B.1.c.δ. Kausalsatz

Ein Kausalsatz erläutert die Begründung oder die Ursache für das Geschehen des übergeordneten Satzes. Kausalsätze werden eingeleitet durch folgende Subjunktionen:

<i>sît, sît daz</i>	da, wie
<i>wan, wande, want</i>	da, weil
<i>nû</i>	da nun, weil

wande kann neben der unterordnenden Funktion der Subjunktion auch die neben- oder beiordnende Funktion der Konjunktion ‚denn‘ haben.

Kausalsätze können auch eingeleitet werden durch Präpositionen in Verbindung mit *daz*:

<i>durch daz</i>	deshalb, weil
<i>fur daz</i>	deshalb, weil
<i>umbe daz</i>	deshalb, weil

Sô siht man an mir fröide [...],

*sît daz an dir lît
meines herzens hôhgemuote.*

Dann kann man an mir Freude wahrnehmen
[...],

weil an dir die frohe Stimmung
meines Herzens hängt.

*Hêr bâbest, ich mac wol genesen,
wan ich wil iu gehôrsam wesen.*

Herr Papst, ich kann gewiss das Heil erlangen,
denn ich will euch gehorsam sein.

*Der hiez der ungenante,
wande in niemen da bekante.*

Der wurde der Namenlose genannt,
weil niemand dort ihn kannte.

*Nû er dunke sich sô küene,
sô traget in ir gewant.*

Da er sich nun so tapfer dünkt,
bringt ihnen ihre Rüstungen.

III.B.1.c.ε. Finalsatz

Ein Finalsatz gibt die Absicht oder beabsichtigte Wirkung des Geschehens des übergeordneten Satzes an. Finalsätze werden eingeleitet durch *daz* oder durch Präpositionen in Verbindung mit *daz*:

<i>daz</i>	damit
<i>durch daz</i>	damit
<i>ûf daz</i>	auf dass, damit

*Nu muoz ich fröide noeten mich,
ûf daz ich bî der werlde sî.*

Nun muss ich mich zur Fröhlichkeit zwingen,
damit ich in der Gesellschaft leben kann.

*Dar umbe hât er sich genant,
daz er sîner arbeit [...]]
iht âne lôn belîbe.*

Er hat sich darum genannt,
damit er für seine Mûhen [...]]
nicht ohne Lohn bleibt.

III.B.1.c.ζ. Konsekutivsatz

Ein Konsekutivsatz drückt die Folge (nicht die Absicht!) des Geschehens des übergeordneten Satzes aus. Konsekutivsätze werden eingeleitet mit

daz in der Folge, dass; so, dass

Die konsekutive Bedeutung des Nebensatzes kann verbunden sein mit einer modalen Bedeutung. In diesem Fall drückt der Nebensatz sowohl die Folge als auch die Art und Weise des Geschehens des übergeordneten Satzes aus. Als Einleitung kann *daz* auch mit ‚in der Weise, dass‘ übersetzt werden.

Rein konsekutive Bedeutung:

*Ze heue wart sîn grüenez gras
daz in niemen gerne sach.*

Zu Heu wurde sein grünes Gras,
so dass niemand ihn gerne ansah.

Modal-konsekutive Bedeutung:

*Ein ritter sô gelêret was,
daz er an den buochen las.*

Ein Ritter war gebildet,
so dass er in den Büchern las.

III.B.1.c.η. Modalsatz

Ein Modalsatz erläutert die Art und Weise des Geschehens des übergeordneten Satzes. Ein Modalsatz kann auch eine vergleichende Bedeutung haben. Modalsätze werden mit folgenden Subjunktionen eingeleitet:

<i>sô</i>	wie, so wie
<i>als, alsô</i>	wie, so wie, wie wenn, als ob
<i>sam, alsam</i>	in gleicher Weise, wie (Vergleichs- satz)
<i>swie</i>	wie auch immer, ganz so wie
<i>danne</i>	als (Vergleichssatz)

*Unz si des nahtes slâfen gie
zir vater vüezen, dâ si lac [...]]
sô si phlac.*

Bis sie nachts schlafen ging
zu ihres Vaters Füßen, dort wo sie lag [...]]
so wie sie es sonst tat.

*Künc Constantîn der gap sô vil,
als ich es iu bescheiden wil.*

König Konstantin gab so reichlich,
wie ich es euch nun erzählen will.

Doch tete sî sam diu wîp tuont.

Doch handelte sie **in der Weise, wie** Frauen es tun.

Swie sî sint sô wil ich sîn.

So wie sie sind, so will auch ich sein.

Diu krône ist elter,

Die Krone ist älter

danne der künic Philippes sî .

als es der König Philipp ist.

Subjunktionen

Eine Subjunktion kann als Einleitung verschiedener Arten von Subjunktionalsätzen dienen. Deshalb sollten Sie die Mehrfachbedeutungen der Subjunktionen beachten.

Subjunktion	Bedeutung	Übersetzung
als, alsô, alse	temporal	als
	modal-komparativ	genauso wie, ganz wie, so wie
danne, dan, denne	komparativ	als
dô	temporal	als
doch	konzessiv	obgleich
nû	temporal	als, wie nun, nachdem nun
	kausal	da nun, weil
ob	konditional	wenn, falls
	konzessiv	wenn auch, wenn gleich
sam, alsam	komparativ	ebenso wie, als ob, wie wenn
sît	temporal	seitdem, seit, nachdem
	kausal	da, weil
sô	modal-komparativ	wie, so wie
	temporal-(konditional)	als, sowie, (dann) wenn
swie	modal	wie auch immer, ganz so wie, wie
	temporal	sowie, dann wenn
	konzessiv	wiewohl, obgleich
swanne, swenne	temporal-konditional	wann immer, dann wenn, sobald als

III.B.1.c.0. Exzipierender Satz

Exzipierende Sätze drücken Ausnahmen oder negative Bedingungen aus, die das Geschehen des übergeordneten Satzes einschränken, bestimmte Folgeerscheinungen ausnehmen oder ganz behindern. Dabei verbinden sich diese exzipierenden Bedeutungen genaugenommen häufig mit anderen Bedeutungen, etwa konditionalen oder adversativen. Exzipierende Sätze werden eingeleitet mit

<i>wan, niht wan, niuwan, wan daz</i>	außer dass, als dass, außer, nur nicht, wenn nicht, aber, sondern, nur dass
---------------------------------------	--

Häufig tritt *wan* in exzipierender Bedeutung auch in elliptischen (verkürzten) Satzkonstruktionen auf; in diesen Fällen fehlt das Prädikat.

<i>Daz taet ich wunderlîchen gerne, wan daz ich fürhte dîne lâge.</i>	Das täte ich sehr gern, nur dass ich deinen Hinterhalt fürchte.
---	---

<i>Jô braeche ich rôsen wunder wan der dorn.</i>	Ich hätte eine Fülle von Rosen gebrochen, wenn nicht die Dornen <u>gewesen wären</u> .
--	--

<i>Er nam für sich niht sorgen wâr wan lebete.</i>	Er kannte keine Sorgen, sondern lebte.
--	--

<i>Gerne slief ich iemer dâ, wan ein unseligiu krâ diu begonde schrîen.</i>	Gerne hätte ich immer dort geschlafen, wenn nicht die unselige Krähe <u>gewesen wäre</u> , die zu schreien begonnen hatte.
---	---

III.B.1.c.i. daz-Satz

Die Subjunktion *daz* kann als Einleitung adverbialer Nebensätze einen eigenen semantischen Wert haben (vgl. *daz* in finalen und konsekutiven Nebensätzen). Dort ist sie an die Bedeutung des entsprechenden Subjunktionalsatzes gebunden und wird dementsprechend übersetzt (,so dass', ,in der Weise dass', ,damit').

In den meisten Fällen hat die Subjunktion *daz* allerdings keinen semantischen, sondern einen rein syntaktischen Wert; sie ist allein Zeichen für die untergeordnete Funktion des von ihr eingeleiteten Satzes. Der Nebensatz selbst erläutert dabei entweder das Subjekt (Subjektsatz), das Objekt (Objektsatz), mehrere Glieder oder den gesamten Satz des übergeordneten Satzes (explikative Bestimmung).

Subjektsatz

<i>Waz half in daz er künec was?</i> (Frage: Wer oder was nützte ihm?)	Was nützte es ihm, dass er König war?
---	---------------------------------------

<i>Mir ist beide liep und herzeclîchen leit daz er mich ie gesach. hat.</i> (Frage: Wer oder was freut mich?)	Es freut mich und verursacht zugleich tiefsten Schmerz, dass er mich jemals erblickt
--	---

Objektsatz

*Iu sol verbieten got
unt allen minen vriunden
daz si deheinen spot
an mir armer üeben.*

(Frage: Wen oder was möge Gott verbieten?)

Gott möge euch
und allen meinen Freunden verbieten,
dass sie ihren Spott
über mich Arme ausgießen.

Explikative Bestimmung

*Âne sorge ich nie beleip
sît des tages daz ich sach
die hant von der diu schrift geschach.*

Ich bin mehr ohne Kummer
seit dem Tag, an dem ich die Hand sah,
von der die Schrift kam.

*Ich bin tump, daz ich
sô grôzen kumber klage [...]*

Ich bin töricht, dass ich
einen so großen Schmerz beklage [...]

In einer Reihung gleichwertiger Subjunktionalsätze kann *daz* auch die Funktion der Wiederholung der entsprechenden Subjunktion übernehmen.

*Daz was in einen zîten
dô vrou Helche erstarp
unt daz der künic Etzel
umb ein ander vrouwen warp.*
(Temporalsatz)

Das geschah zu einer Zeit,
in der Frau Helche starb
und **in der** König Etzel
um eine andere Frau warb.

*Von Adâmas künne
huop sich riwe und wünne
sît er uns sippe lougent niht,
den ieslich engel ob im siht,
unt daz diu sippe ist sünden wagen.*
(Kausalsatz)

Von Adams Geschlecht
gingen Schmerz und Freude aus,
weil der unsere Verwandtschaft nicht leugnet,
den jeder Engel über sich sieht,
und **weil** die Verwandtschaft das Gefährd der
Sünde ist.

III.B.2. Uneingeleitete Nebensätze

Nebensätze erscheinen häufig auch ohne besondere Einleitung oder Subjunktion. Dies betrifft vor allem konjunktivische Sätze, die abhängig sind von Verben des Sagens, Meinens, Denkens sowie konjunktivische Sätze von exzipierender (einschränkender) Bedeutung, die mit *ne* negiert werden. Das bedeutet, dass der Konjunktiv in diesen Satzkonstruktionen häufig das Zeichen für die Abhängigkeit des untergeordneten Satzes ist. Aber auch Nebensätze mit konditionaler, adversativer oder konzessiver Bedeutung können ohne Subjunktion erscheinen, in diesen Fällen kann der Konjunktiv oder der Indikativ stehen.

§ 61
Paul
§§ S
157ff.

Es gibt drei Haupttypen von abhängigen Sätzen ohne Einleitung:

III.B.2.a. Nebensätze mit Spitzenstellung des finiten Verbs

Diesen Satztyp kennt auch das Nhd.

§ 62
Paul
§§ S 157

III.B.2.a.α. Konditionalsatz

*Gistu mir dine swester,
sô wil ich ez tuon.*

Wenn du mir deine Schwester gibst,
dann werde ich es tun.

*Waeret ir nû wîse,
ir holtet iuwer spîse.*

Wenn ihr klug wäret,
würdet ihr eure Nahrung holen.

III.B.2.a.β. Konzessivsatz

*Möhten höher sîn nu dine gote,
sô wolt ich doch ze sîme gebote
unz an den tôt belîben.*

Wenn auch deine Götter höher wären,
so wollte ich doch bis zum Tode
ihm gehorsam bleiben.

III.B.2.b. Indirekte Aussagesätze

Diesen Satztyp kennt auch das Nhd.

§ 63
Paul
§§ S 158

Er sprach im wâre anderes ze muote.

Er sagte, er sei anders gesonnen.

Ich waen ez tagen welle.

Ich glaube, dass es Tag werden will.

*Im rieten sîne mâge,
er wurbe umb ein wîp.*

Seine Getreuen rieten ihm,
er solle um eine Frau werben.

III.B.2.c. Exzipierende Nebensätze

Durch *ne* negierte konjunktivische Sätze von exzipierender Bedeutung geben die Bedingung an, unter der eine Ausnahme von dem Eintreten könnte, was im Obersatz angesagt ist. Diese Aussage ist formal negiert oder dem Inhalt nach negativ, selten formal positiv. Im Nhd. entsprechen diesen einschränkenden Sätzen Formulierungen wie ‚es sei denn, dass‘, ‚wenn nicht‘, ‚wofern nicht‘.

§ 64
Paul
§§ S 159

*[...] daz mich enmac getroesten nieman,
sî entuoz.*

[...] so dass mich niemand trösten kann,
es sei denn, dass sie es tut.

*Den lîp wil ich verliesen,
sine werde mîn wîp.*

Mein Leben will ich hingeben,
wenn sie nicht meine Frau wird.

III.C. Genitiv

Im Mittelhochdeutschen ist der Genitiv derjenige Kasus mit den meisten Funktionen. Er tritt auf in der Funktion eines Objekts, Adverbials oder Attributs oder neben Verben, Substantiven, substantivischen Pronomina und Numeralia, Adjektiven und Interjektionen. Darüber hinaus steht er in Verbindung mit gewissen Präpositionen. Zudem sind im Mhd. Genitive viel häufiger als im Nhd. In vielen Fällen ist er vom Akkusativ und von präpositionalen Ausdrücken verdrängt wor-

§ 65
Paul
§§ S 70ff.

den. Allerdings ist er in Verbindung mit Verbalabstrakta (,die Unterzeichnung des Vertrags') häufig. Im Nhd. erscheint der Genitiv auch in Abhängigkeit von zahlreichen relativ jungen Präpositionen (anlässlich, anhand, anstelle, außerhalb, seitlich, unbeschadet, vermöge). Grundsätzlich lassen sich im Mhd. unterscheiden:

- adverbaler Genitiv (beim Verb)
- adnominaler Genitiv (bei Substantiv, Pronomen oder Numerale)
- Genitiv beim Adjektiv
- Genitiv nach Präposition
- Genitiv nach Interjektion

III.C.1. Adverbaler Genitiv

§ 66
Paul
§§ S 71-
76

III.C.1.a. Genitiv als Objektkasus

Einige Verben treten überwiegend mit dem Genitiv als Objektkasus auf, auch wenn daneben andere Möglichkeiten bestehen. Im Nhd. tritt an die Stelle des Objektkasus bei bestimmten Verben zumeist der Akkusativ oder eine Präpositionalphrase. Es sollte im Wörterbuch nachgeschlagen werden, ob ein mhd. Verb den Genitiv verlangt.

Genitiv als Objektkasus bei folgenden Verben:

<i>(be)gern</i>	begehren, verlangen
<i>muoten</i>	begehren
<i>(ge)ruochen</i>	sich um etwas kümmern, begehren
<i>geniezen</i>	den Erfolg von etw. verspüren
<i>ergetzen</i>	vergessen machen, entschädigen
<i>beginnen, entgelten</i>	Nachteil von etw. haben
<i>vergezzen, bîten</i>	warten auf
<i>warten</i>	achtgeben, schauen auf
<i>hüeten</i>	bewachen
<i>walten</i>	Gewalt haben über
<i>pflügen</i>	mit etw. zu schaffen haben
<i>gehügen</i>	gedenken an
<i>(ge)dingen</i>	erwarten, hoffen auf
<i>vâren</i>	nachstellen, streben nach
<i>volgen, darben</i>	entbehren

<i>(be)dürfen</i>	bedürfen, nötig haben
<i>enbern, jehen</i>	behaupten, bekennen
<i>swern</i>	schwören
<i>zîhen</i>	beschuldigen

Genitiv bei reflexiven Verben:

<i>sich bewegen</i>	auf etw. bestehen, auf etw. verzichten
<i>sich gelouben</i>	auf etw. verzichten
<i>sich genieten</i>	sich mit etw. abgeben
<i>sich vlîzen</i>	Eifer auf etw. verwenden
<i>sich verstân, sich underwinden</i>	sich befassen mit

Genitiv bei unpersönlichen Verben:

<i>mich be-, verdriuzet</i>	mir ist lästig
<i>mich betrâget</i>	mich verdrießt
<i>mich bevilt</i>	mir ist zu viel, mich verdrießt
<i>mir gebristet, mir gebricht, mich gelüstet</i>	mir fehlt etw., ich begehre

III.C.1.b. Der partitive Genitiv

Der partitive Genitiv drückt ein Teilmengenverhältnis aus, wobei der Genitiv das Ganze bezeichnet, von dem ein Teil angegeben wird. Vielfach tritt er als adnominaler Genitiv und in Abhängigkeit von einem Mengenbegriff auf. Als adnominaler Genitiv kann er abhängen von

- **Substantiven:** *ein becher wînes*
- **substantivisch gebrauchten Adjektiven:** *der man vil der êren giht*
- **Zahlwörtern:** *zwelf küener ritter; ob mîn tusent wæren*
- **Pronomina:** *swaz guotes; mîn vrouwe enbîzet iuwer niht.*

III.C.1.c. niemen + wan / danne und Personalpronomen im Genitiv

In Verbindung von *niemen* (Nom. oder Akk.) mit der exzerpierenden Partikel *wan* oder mit *danne* kann ein nachfolgendes Personalpronomen im Genitiv erscheinen statt – wie erwartet – im Nom. oder Akk.: *den scaz den weiz nu niemen wan got (!) unde mîn* (,als Gott und ich’).

III.C.1.d. Der Genitiv kann in Verbindung mit dem Verbum substantivum oder mit *werden* bezeichnen:

<p>a) das Verhältnis der Zugehörigkeit</p> <p><i>dû bist mîn, ich bîn dîn</i></p>	<p>b) ein partitives Verhältnis</p> <p><i>ich muoz wesen... dîns gesindes</i> (,ich muss [einer] von deinem Gefolge sein')</p>	<p>c) die Beschaffenheit</p> <p><i>diu welt ist...innan swarzer varwe</i></p>
--	---	--

III.C.1.e. Der Genitiv der Relation

Ein Nomen, seltener ein Pronomen, im Genitiv bezeichnet den Bereich, innerhalb dessen, oder die Hinsicht, in welcher eine verbale Aussage gilt. Der Genitiv der Relation kann übersetzt werden mit ‚in Bezug auf‘ oder ‚in Hinsicht auf‘. Er bezeichnet den Geltungsbereich oder die Hinsicht von

- **Verben:** *daz...im prîses niemen glîchen mac* (,dass niemand ihm gleichkommen kann an Ruhm')
- **sîn / werden + Prädikatsnomen:** *er was...der jâre ein kint, der witze ein man* (,er war den Jahren nach ein Kind, dem Verstand nach ein Mann')
- **Adjektiven:** *er was goldes milte* (,er war freigebig mit Gold')

III.C.1.f. Adverbialer Genitiv

Durch die jeweilige Substantivbedeutung erhalten adverbiale Genitive spezifische semantische Werte, wie die

- **zeitliche Bedeutung** / der Gen. von Subst. mit zeitl. Bedeutung als Adverbialbestimmung der Zeit: *nahtes, des nahtes, eines nahtes*
- **räumliche Bedeutung** / der Gen. eines Subst. mit räuml. Bedeutung als Adverbialergänzung des Ortes: *swar ich landes kêre*
- **kausale Bedeutung** / der Genitiv in Nachbarschaft von Verben, die Gemütsbewegungen ausdrücken (nhd. ‚sich freuen‘, ‚lachen‘, ‚klagen über‘, ‚danken‘, ‚loben für‘): (*si vreuten sich der jugent; der rede si lachten*)
- **instrumentale Bedeutung:** *des scuzzes beide strûchten* (,von der Gewalt des Schusses strachelten beide')
- **tautologische Bedeutung der Verstärkung** / der Genitiv in Verbindung mit einem Verb gleichen Stamms: *ir sult...der bete piten*

III.C.2. Genitiv bei Substantiv, Pronomen und Numerale

Bei einem Verbalabstraktum oder einem substantivierten Infinitiv kann der Genitiv das Subjekt oder das Objekt des betreffenden Verbalvorganges bezeichnen. Das genitivische Substantiv steht dann zu dem Verbalbegriff im Verhältnis eines Subjekts oder eines Objekts zum Verbum finitum:

- **genitivus subiectivus:** *sînes neven sterben* (,das Sterben seines Neffen')
- **genitivus obiectivus:** *durh ir sunes liebe* (,aus Liebe zu...')

III.C.2.a. Der adnominaler Genitiv kann verschiedene Zugehörigkeiten ausdrücken:

- a) **ein Besitzverhältnis:** *Gelfrâtes lant* (*genitivus possessivus*)
- b) **die Beschaffenheit:** *boten guotes willen* (*genitivus qualitatis*)

III.C.2.b. Der definierende Genitiv (*genitivus definitivus* oder *explicativus*) legt den Inhalt des übergeordneten Substantivs aus: *er was ein bluome der jugent*.

III.C.2.c. Der Genitiv von steigender Bedeutung (*genitivus hebraicus*)

Zu einem Subst. kann sein eigener Gen. hinzutreten (Singular oder Plural), um den höchsten Grad oder Rang desjenigen auszudrücken, was durch das Substantiv bezeichnet wird: *maget aller megede*

III.C.3. Genitiv beim Adjektiv

§ 68

Paul

§§ S 84

Die Verbindung eines Adj. mit einem Subst. im Gen. bezeichnet eine Relation, deren Charakter in erster Linie durch die Bedeutung des Adjektivs und in zweiter Linie durch die des Subst. bestimmt wird. Häufig lässt sich das Verhältnis im Nhd. mit ‚in Bezug auf‘ umschreiben: *dô sprach diu vröuden arme*

Die Genitivbedeutung hängt ab von der Adjektivbedeutung:

- a) bei Adjektiven, die die **Ausdehnung von Raum und Zeit** ausdrücken, kann ein Gen. diese Ausdehnung spezifizieren: *und wärer lange drîer slege* (‚wäre der Tag um die Zeit von drei Schwertschlägen länger gewesen‘)
- b) bei Adjektiven wie *geil*, *gemeit*, *vrô*, *gram*, *riuwec* drückt der Genitiv **kausale Bedeutung** aus: *dâ wart er vröuden rô*t (‚vor Freude‘)

III.C.4. Genitiv nach Präposition

§ 69

Paul

§§ S 88

Im Mhd. relativ selten, können Präpositionen mit dem Gen. verbunden sein wie *after*, *âne*, *bî*, *eneben*, *neben*, *vor(e)*, *hinder*, *innen*, *binnen*, *inner*, *ob*, *sît*, *sunder*, *(en)zwischen*, *innerhalb* usw. Die meisten Präpositionen treten jedoch mit anderen Kasus als dem Genitiv auf.

III.C.5. Genitiv nach Interjektion

§ 70

Paul

§§ S 89

Wie zum Verb und zum Adj. kann zu einer Interjektion ein Subst. im Gen. treten. Es bezeichnet das Ziel des Gefühlsausbruches (Genitiv der Relation): ‚ach‘: *owê*, *sun des troumes!*

III.D. Negation im Mittelhochdeutschen

§ 71

Paul

§§ S

143ff.

III.D.1. Ausdrucksmittel

§ 72

Paul

§§ S 143

Die Verneinungspartikel *ne* (*en*, *in*, *-n*, *n-*) tritt unmittelbar vor das Verbum. Wegen ihrer Tonschwäche kann sie sich proklitisch mit dem Verbum verbinden oder enklitisch mit dem vorhergehenden Wort:

Negationspartikel *ne* (*en, in, -n, n-*)

- a) selbständig: *ich ne wil*
 b) proklitisch: *ich enwil*
 c) enklitisch: *ichn wil*

An die Stelle der einfachen Verneinung *ne* oder zusätzlich zu ihr können adverbiale Ausdrücke (*niht, nieht*) treten. Hier sei auch verwiesen auf die Pronomina *nieman, dehein-kein, nehein, deweder, neweder*.

Die Negation kann verstärkt werden durch den Akk. eines Substantivs, das etwas sehr Kleines oder Geringwertiges bezeichnet: *daz hulfe niht ein blat; nun vürhte ich [...] dich niht eine halbe bône*.

Weitere Beispiele:

ein bast

ein ber (Beere)

ein blat

ein bône

ein brôt

ein ei

ein hâr

ein strô

Entsprechendes gilt auch, wenn *lützel* und *wê nec* stehen, wo der Zusammenhang die Bedeutungen ‚nichts‘ oder ‚nicht‘ fordert, ferner *lützel ieman* für ‚niemand‘; *kleine* (adv.) für ‚nicht‘; *selten* für ‚niemals‘.

Beispiel: *er hât uns nu vil lange lützel dienste getân*.

III.D.2. Gebrauchsformen

§ 73
Paul
§§ S 144

III.D.2.a. *ne* – *ni(e)ht*

Das neutrale substantivische Pron. indefinitum *niht* ist seit spät-ahd. Zeit zur Negationspartikel geworden. *ne* und *niht* können gemeinsam als verstärkte Negation auftreten. Seit dem 12. Jh. wird die Verneinung durch *ne* allein auf bestimmte Typen des verbalen Ausdrucks eingeschränkt, während die Verbindung von *niht* mit *ne* das Reguläre wird. Später wird die Verstärkung *niht* zunehmend zum Ausdruck der Verneinung, während das lautschwache *ne* verschwindet.

III.D.2.b. Einfaches *ne* (ohne verstärkendes *niht*)

Es genügt als Negation in folgenden Fällen:

- a) in Verbindung mit Modalverben oder in Verbindung mit *lâzen* oder *tuon*

Beispiele: *done torst ich vrâgen vürbaz; nune welle got; der gerne biderbe wære, wan daz in sîn herze enlât*.

b) in Verbindung mit *wizzen* und mit *ruochen*

Beispiele: *in weiz, ob ich schæne bin; sô enruoche ich, wes ein bæser giht.*

III.D.2.c. ne – nieman; ne – nie

In Sätzen, die das substantivische Pronomen *nieman* oder das adverbiale *nie* aufweisen, kann *ne* als Verneinung zu dem Verbum finitum hinzutreten.

Beispiele: *niemen was ir gram; daz ich nie schæner kint gesach; nie keiser wart sô rîche.*

III.D.2.d. dehein/dekein; nehein/enhein; deweder

Das Pron. indefinitum *dehein/dekein* kann in der Bedeutung ‚keiner‘ stehen, ohne dass eine andere Negation im Satz vorhanden ist, aber auch in Verbindung mit einer anderen Negation (*ne, niht, niemer*). Das gleiche gilt für *nehein/enhein*. Das Pron. indefinitum *deweder* kann in der Bedeutung ‚keiner von beiden‘ in einem Satz stehen, der zugleich durch *ne, niht* oder *nie* verneint sein kann. Dieser Zusatz kann auch ausbleiben.

III.D.3. Häufung von Negationen

Die bereits erwähnten Verbindungen der Negation *ne* mit einem negierenden Adv. oder Pron. sind als Verdoppelungen zu betrachten. Ferner können in einem Satz mehrere Adv. mit negativer Bedeutung oder ein negierendes Pron. und ein Adv. (oder mehrere) mit negativer Bedeutung nebeneinander stehen, wobei *ne* zusätzlich hinzutreten oder fehlen kann. In keinem Fall heben sich diese Verneinungen gegenseitig auf. Der Sinn des Satzes bleibt negativ.

Beispiel: *daz die recken hêr ir nimmer niht versageten* (‚ihr niemals etwas versagen würden‘).

§ 74
Paul
§§ S 145

III.D.4. Anreihung und Korresponion negierter Glieder

§ 75
Paul
§§ S 146

III.D.4.a. Anreihung

a) Durch die Konjunktion *noch* kann einem nicht-negierten Satz ein negiertes Glied hinzugefügt werden, nhd. ‚und nicht‘.

Beispiel: *daz ich [...] ge miner rede als ebene mite, daz ich ir an iegellichem trite rume unde reine ir straze noch an ir straze enlaze dekeiner slahte stoubelin* (‚und nicht auf ihrem Wege irgendeine Art von Stäubchen lasse‘).

b) Durch *noch* kann einem Glied eines negierten Satzes (Subjekt, Prädikat, Prädikatsnomen, Objekt) ein weiteres Glied angereiht und damit in die negative Aussage einbezogen werden, nhd. wiederzugeben durch bloßes ‚und‘ oder durch ‚und nicht‘.

Beispiel: *daz in niht enschadete die ünde noch diu fluot.*

III.D.4.b. Bezeichnung der Korrespondenz negierter Glieder durch *noch-noch* oder (*de*)-*weder-noch* = nhd. ‚weder-noch‘

Die aufeinander bezogenen Glieder können im disjunktiven (Negation von ‚entweder – oder‘) oder im adjunktiven (Negation von ‚sowohl – als auch‘) Verhältnis zueinander stehen:

noch-noch

- disjunktiv: *diu minne ist weder man noch wîp, si hât noch sêle noch den lîp;*
- adjunktiv: *sit wart min herze niemer me noch vri noch vröudehaft als e.*

weder-noch

- disjunktiv: *im wart von rehter liebe nie weder wol noch wê.*
- adjunktiv: *liezen si mich âne nôt, sô het ich weder haz noch nît.*

deweder-noch:

- *daz in der tage zuo ir vart deweder gebrast noch über wart.*

III.D.4.c. Bezeichnung des disjunktiven Verhältnisses durch bloßes *noch* = nhd. ‚weder – noch‘

- *dem sint die engel noch die frowen holt.*

III.D.5. Auswechselbarkeit positiver und negativer Ausdrucksweise

§ 76
Paul
§§ S 147,
148

III.D.5.a. Im abhängigen Satz

- a) In mit *daz* eingeleiteten Final- und Objektsätzen, auch in konjunktionslosen, von *wænen* abhängigen Sätzen, in denen keine Negation enthalten ist, können *iht*, *ieman*, *ie*, *iender* zum Ausdruck der Verneinung werden. Der Modus der abhängigen Sätze ist vorzugsweise der Konjunktiv.

Beispiel: *ich wæne man dâ iemen âne weinen vant* (‚niemand‘).

- b) In *daz*-Sätzen, die von Verben mit prohibitiver Bedeutung abhängen oder von Verben (oder verbalen Ausdrücken), mit denen in anderer Weise eine verneinende Vorstellung verbunden ist (‚vermeiden‘, ‚leugnen‘, ‚verhindern‘ u. a.) kann eine eindeutige Negation erscheinen; Beispiel: *jâ verbôt ich iu an den lîp daz ir niht ensoldet sprechen* (‚ich verbot euch bei Gefahr des Lebens, dass ihr sprächet‘).
- c) In abhängigen, konjunktionslosen konjunktivischen Sätzen erscheint oft die Negation *ne*, wenn der übergeordnete Satz formal negiert ist, obwohl der abhängige Satz eine positive Aussage enthält.

Beispiele: *der mir [...] die gnâde niemer widerseit ern beschirme mich* (‚der mir die Gunst nicht versagt, dass er mich beschirmt = mich zu beschirmen‘); *Parzivâl des niht vergaz ern holte sînes bruoder swert* (‚unterließ es nicht, seines Bruders Schwert zu holen‘).

III.D.5.b. Im selbständigen Satz

Im Unterschied zu den abhängigen Sätzen (§ S 147) gibt es in den selbständigen Sätzen kaum Belege dafür, dass *ih*, *iemer*, *ieman* negative Bedeutung haben; meist ist positive Auffassung der betreffenden Fälle die wahrscheinlichere.

Beispiel: *,nû sage mir: tuont sî dir iht?* („Sage mir: tun sie dir etwas?“).